

Ernst Bettelheim:

Zur Krise
der
Kommunistischen
Partei Ungarns

Internationale
organisatorische
: Mißstände :

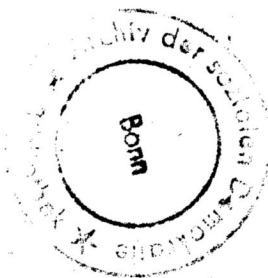
Wien. 1922. :: Selbstverlag

Ernst Bettelheim:

Zur Krise
der
Kommunistischen
Partei Ungarns

Internationale
organisatorische
: Mißstände :

Wien, 1922. :: Selbstverlag



A 82-8162

Vorwort.

Die Kommunistische Partei Ungarns befindet sich seit dem 21. März 1919, dem Tage der Proklamierung der Diktatur des Proletariats, in einer steten Krise. Am Tage der Proklamierung der Diktatur hörte die Partei zu existieren auf. Während der Diktatur wurde jeder Versuch zur Wiederaufrichtung der Partei im Keime erstickt. Jetzt zerfällt die seit dem Zusammenbruch der Diktatur sich im Zustande der Reorganisation befindende Partei in ihre Bestandteile.

Seit Jahren mußte die Organisation der K. P. U. immer und immer wieder unterbrochen und neu begonnen werden. Jene Ursachen aber, die am 21. März 1919 die Partei vernichteten, wirken ständig weiter und dieselben Ursachen zerstören auch heute die kaum wieder entstandenen Organisationen der Partei.

Solange wir diese Ursachen nicht erkannt und bekämpft haben, ist jede hingebende, aufopfernde Arbeit vergebens. Dies ist die traurige Lehre von beinahe drei Jahren.

Diese ständige Krise der K. P. U. behandelten wir als eine Art geheime Krankheit. Wir verdeckten, vertuschten sorgsam die Krise der Partei und ihre wahren Ursachen. Wir wollten die Krise überwinden, indem wir uns selbst und anderen einredeten, es gebe keine Krise und es bestünden auch jene Ursachen nicht, die jede Möglichkeit und jeden Erfolg der Organisation immer und immer wieder zunichte machten.

Dies hatte zur Folge: Erstens, daß heute, zur Zeit also, wo zwischen den verschiedenen Schichten der ungarischen Bourgeoisie bald in der Form eines offenen bewaffneten Zusammenstoßes, bald wieder in verschleierteren Formen der Kampf um die Beute tobt, wo am politischen Horizont wieder die Konturen eines bewaffneten Zusammenstoßes sichtbar werden und das ungarische Proletariat seit dem Zusammenbruch der Diktatur das erste Mal wieder als entscheidender Faktor hervortreten kann — daß heute das Proletariat Ungarns einer kommunistischen Partei bar ist.

Die andere Folge war, daß während der Zwistigkeiten der Parteifractionen verschiedene Einzelheiten der Krise in einem entstellten Durcheinander in die Oeffentlichkeit gerieten. Mit breitem Maul warf sich die sozialdemokratische und bürgerliche Presse auf diese Gerüchte und gab sie noch entstellter und bewußt gefärbt weiter. In den Reihen des ungarischen Proletariats entstand Niedergeschlagenheit, Erbitterung, sogar Verzagtheit.

Diese Situation forderte gebieterisch, die Parteikrise, die nicht mehr zu verheimlichen war, den Genossen in ihrer Gesamtheit klar-

zulegen und die Ursachen bekanntzugeben, die die Krise seit Jahren zu einer permanenten machten.

Ueberall, in der Emigration sowohl, als auch in Ungarn, wo diese aufklärende Arbeit einsetzte, begann sogleich ein noch nie dagewesener Reinigungsprozeß. An Stelle der Niedergeschlagenheit, der Erbitterung, der Verzagtheit trat ein beispielloser Aufschwung und eine vielfach angestrenzte, aufopferungsvolle Arbeit. Kaum hundert Genossen der Emigration erhalten aus eigenem Zeitung, geben Flugschriften heraus und arbeiten bloß auf sich selbst gestellt auch nach Ungarn um die Parteikrise zu bekämpfen und bei der Organisierung der K. P. U. mitzuhelfen. Dem offenen Aufdecken der Parteikrise erfolgte ein seelenerhebender Wettkampf um die Wiederaufrichtung der K. P. U.

Mit wunderbarem Elan entfaltet sich die ungarische Schar der Berufsrevolutionäre. Sie wächst von Tag zu Tag. Sie wird das wahre Rückgrat der politischen und wirtschaftlichen Bewegung des ungarischen Proletariats.

Jede weitere Geheimhaltung, die Erledigung der Frage zwischen vier Wänden, würde diesem kristallklaren Reinigungsprozesse nur schaden. Dies beweist die Erfahrung.

Diesen Reinigungsprozeß zu fördern wünscht dieses Heft. Fern von den Fraktionskämpfen und außerhalb einer jeden Fraktion, ausschließlich die Interessen der Partei ins Auge fassend will ich es dem Proletariat erleichtern, ein zusammenhängendes, in großen Zügen gezeichnetes Bild über die Ursachen und die Geschichte der Parteikrise zu bekommen. Ich versuche ferner jene Organisationskrankheiten klarzulegen, deren eine Folge auch die ungarische Parteikrise ist. Schließlich trachte ich den aus der Krise führenden Weg zu zeigen.

Möge die sozialdemokratische und bürgerliche Presse schreiben, was ihr gut dünkt, mit einer Handbewegung gehen wir zur Tagesordnung über.

Aus der Krise ersteht kraftvoll die ungarische Schar der Berufsrevolutionäre, um Korruption, abenteuerlichen Pseudorevolutionarismus, Strebertum, Clique-System und andere Hindernisse aus dem Wege räumend, die K. P. U. zu schaffen.

Die Geschichte der ungarischen Parteikrise wird den Bruderparteien zur Lehre dienen. In der ungarischen Parteikrise spiegelt sich — infolge ihres internationalen Zusammenhanges — mit greller Schärfe das Schicksal der übrigen Parteien.

Der Verfasser.

I.

Die Krise der Kommunistischen Partei Ungarns.

Seit dem Verrat und der Preisgabe der proletarischen Diktatur in Ungarn scheiterte jeder Versuch, der eine Wiederaufrichtung der Kommunistischen Partei Ungarns anstrebte.

Nach einer Anstrengung von mehr als zwei Jahren spalteten sich in zwei einander feindlich gegenüberstehende Lager jene Elemente, die noch im Frühjahr 1920 mit großem Schwung gemeinsam zur Organisation der Kommunistischen Partei Ungarns schritten.

Statt der gemeinsamen Arbeit finden wir aber einen erbitterten, gegenseitigen Haß. Statt eiserner Disziplin, eine endlose Reihe verbrecherischer Zügellosigkeiten. Statt des Kampfes gegen die Bourgeoisie und die sozialdemokratischen Parteien, einen Ausrottungskrieg gegeneinander. Jedes gegenseitige Vertrauen hat aufgehört. Jedes Ansehen der Zentralleitung ist dahin. Bellum omnium contra omnes — der Krieg von jedermann gegen jedermann — so könnte man vielleicht die innerhalb der ungarischen kommunistischen Gruppen herrschenden Zustände am treffendsten bezeichnen.

Der jüngste Karl-Putsch erhellte diese Zustände in grellem Lichte. Als am ersten Tage des Putsches anzunehmen war, daß das Proletariat beim gegenseitigen Kampfe der ungarischen Bourgeoisie eine entscheidende Rolle erlangen könnte, beschäftigte sich die Zentralleitung der Kommunisten noch immer mit dem gegenseitigen Waschen der eigenen schmutzigen Wäsche. Es gab da keine kommunistische Partei, es gab keine kommunistische Gruppe, die die Führung in die Hände genommen hätte. Das ganze ungarländische Proletariat war der Willkür der sozialdemokratischen Partei ausgeliefert.

Die Arbeiterbewegung Ungarns ist ohne kommunistische Partei gänzlich heruntergekommen. Umso üppiger wucherte jedoch hier, in der Emigration, die Hysterie, die persönliche Ambition, der abenteuerliche Pseudorevolutionarismus, die scheußlichste Korruption, die politische Talentlosigkeit und organisatorische Unfähigkeit.

In der Geschichte der Arbeiterbewegung Ungarns geschieht es jetzt bereits das zweitemal, daß die kommunistischen Organisationen zugrunde gerichtet werden. Das zweitemal geschieht es, daß die ungarische kommunistische Bewegung in eine Sackgasse geraten ist. In keinem der beiden Fälle war es aber die Sozialdemokratie oder die Bourgeoisie, die unsere Bewegung und unsere Organisationen zugrunderichtete.

Im ersten Fall hörte die Tätigkeit der Kommunistischen Partei am Tage der Proklamierung der Diktatur des Proletariats auf. Im zweiten Fall: Jetzt, wurde alles vernichtet. Wir betonen: Nicht der

Feind unterdrückte unsere Bewegung und rottete unsere Organisationen aus. Die Gründe sind in unseren eigenen Reihen zu finden.

Dieses Symptom steht in der Geschichte aller kommunistischen Parteien der Welt vereinzelt da.

Ebenso, wie es im ersten Falle, zur Zeit der Diktatur des Proletariats in Ungarn, manche Genossen gab, die bei fortwährender Gefährdung ihres Lebens ihre Pflicht erfüllten und die kommunistische Partei neu zu organisieren suchten, ebenso gibt es auch jetzt, im zweiten Falle, einige Genossen, die, jede persönliche Empfindlichkeit und jeden Nebenumstand bei Seite stellend, den Kampf, den rücksichtslosesten Kampf, für die Wiederherstellung der Kommunistischen Partei Ungarns aufnehmen.

Wir wollen ganz frei jene Gründe klarstellen, die die Organisation der kommunistischen Partei hinderten und jetzt sogar in den Abgrund brachten.

Gleichzeitig wollen wir auch jenen Weg vorzeichnen, der zum Aufbau der Kommunistischen Partei Ungarns führt.

II.

Der Charakter der Krise.

Wir werden der Lösung des Problems bedeutend näher kommen, wenn wir feststellen, daß es zwischen uns keine programmatische, prinzipielle Gegensätze gibt. Wir alle stehen auf dem Boden der Thesen der Kommunistischen Internationale.

Wieso kam es dann, daß eine solche Anarchie, die unsere Reihen zerstört und aufreibt und die Lebenskraft der ungarländischen Arbeiterbewegung verzehrt, entstehen konnte?

Wenn wir auf diese Frage eine entsprechende Antwort finden wollen, müssen wir vorerst folgendes erwägen: Bei einem gegebenen Programm und unter gegebenen politischen Verhältnissen ist jede Äußerung der kommunistischen Bewegung in erster Linie von der Kommunistischen Partei abhängig. Das Problem der Kommunistischen Partei ist hingegen in erster Linie eine organisatorische Frage. Die organisatorische Frage aber, ist — bei einem gegebenen Programm und unter gegebenen politischen Verhältnissen — vor allem eine Personenfrage. Wer jemals an einer Arbeiterbewegung teilnahm, eine Bewegung vorbereitete, organisierte oder führte, dem braucht nicht näher erklärt zu werden, daß das Schicksal einer Bewegung unter gegebenen Umständen, durch die Art bedingt ist, wie die Organisation funktioniert, letzteres hingegen von der persönlichen Zusammensetzung der Organisation und ihrer Leitung abhängig ist. Auf diese Weise verknüpft sich das Problem der Person mittelbar durch das Problem der Organisation und der der Partei mit dem Problem der politischen Bewegung der ganzen Arbeiterklasse. (Diese einfache Wahrheit wird von einigen Pseudomarxisten heute noch bezweifelt.)

Wenn dem nun so ist, dann gewinnt die Zusammensetzung der Kommunistischen Partei und insbesondere die ihrer Leitung auf die

politische Bewegung der ganzen Arbeiterklasse eine entscheidende Bedeutung.

Geleitet von dieser Ueberzeugung gab es nach dem Verrat und der Preisgabe der proletarischen Diktatur in Ungarn mehrere Genossen, die in Kenntnis gewisser Tatsachen überhaupt nichts davon hören wollten, daß Bela Kun Führer, ja sogar überhaupt Mitglied der Kommunistischen Partei Ungarns bleiben dürfe. Das war der erste und wichtigste Grund, der der Reorganisation der Kommunistischen Partei Ungarns schon ganz am Anfang besonders große Hindernisse in den Weg legte.

War denn etwa Bela Kun mit solchen Sünden belastet, die ihn unwürdig machten, nicht nur eine leitende Stelle innerhalb der Kommunistischen Partei zu bekleiden, sondern, sogar einfaches Mitglied der Partei zu sein? Bedeutete denn Bela Kun tatsächlich eine Gefahr für die Arbeiterklasse?

An dieser Stelle müssen wir solche Tatsachen berühren, über die mit Ausnahme einiger „eingeweihter“ Genossen niemand Kenntnis hatte. Diese Tatsachen verschwiegen wir bisher mit strenger Sorgfalt, inzwischen aber wütet, zerstört und verheert die Gefahr, die wir durch diese unsere Verschwiegenheit erschlossen haben, alles, was ihr erreichbar ist.

Hier müssen wir auch erwähnen, daß die wirkliche Geschichte der Diktatur des Proletariats in Ungarn heute noch — bereits zweieinhalb Jahre nach deren Preisgabe — nichts anderes ist als das geheimnisvolle Spielzeug der „Eingeweihten“ zur gegenseitigen Unterhaltung. Eine feine Delikatesse, die von einigen Genossen in andächtigen Stunden in vertrautem Kreise verzehrt wird. Das ungarische Proletariat, das internationale Proletariat kennt die wahre Geschichte der ungarländischen Diktatur des Proletariats noch immer nicht.

III.

Die Vorgeschichte der Parteikrise. — Die Rolle Bela Kuns während der proletarischen Diktatur.

1. Am 18. März 1919, am Jahrestag der Proklamierung der Pariser Commune, schloß sich die ganze Arbeiterschaft Csepel's der Kommunistischen Partei Ungarns an. Die Csepeler Arbeiterschaft hatte in der ungarischen Arbeiterbewegung immer eine entscheidende Rolle gespielt. Unter der Wirkung des Beschlusses der Csepeler Arbeiterschaft schlossen sich auch die Arbeiter der Fabriken auf dem Vaci-ut in Budapest uns an. Am 19. und 20. März erklärte beinahe die ganze Eisen- und Metallarbeiterschaft Budapests ihren Anschluß an die K. P. U. Die Kerntruppe der ungarischen Arbeiterschaft versammelte sich in unserem Lager. Auch der große Teil der anderen Organisationen, wie z. B. der Buchdrucker, der Schneider usw., strömten zu uns herüber. Der größere Teil des Militärs, namentlich die ganze Artillerie, war in unseren Händen.

In der Nacht vom 20. auf den 21. März richtete Oberstleutnant Vy x, der Befehlshaber der Besetzungstruppen der Entente ein Ultimatum

an die Regierung Károlyi's, betreffend die Demarkationslinie. Hierauf demissioniert die bürgerlich-sozialdemokratische Koalitionsregierung.

Die erste Zentralleitung der K. P. U. sitzt mit Bela Kun im Sammelgefängnis. Die zweite Zentralleitung, die illegal arbeitete und zu jener Zeit die Bewegung tatsächlich organisierte und führte, beschließt am 21. März morgens, zwecks Befreiung der gefangenen Genossen, am 23. März gemeinsam mit dem Militär und der Artillerie eine bewaffnete Massenkundgebung zu organisieren. Das sollte die erste größere Kraftprobe der K. P. U. gegen den Bourgeois-Staat und gegen die in seinen Diensten stehende sozialdemokratische Partei werden. Wir haben den Aufzug der Arbeiter der Csepeler Munitionsfabriken, der Csepeler Roten Garde, der Arbeiter der größeren Betriebe und der Soldaten sämtlicher Kasernen vorbereitet und gesichert. Die reaktionärste ungarische Gewerkschaft — die der damals streikenden Buchdrucker — demonstriert am 21. März stürmisch gegen die sozialdemokratische Partei und gegen ihr Zentralorgan, die „Nepszava“. Es wurde beschlossen, die „Vörös Ujság“, das Blatt der K. P. U. zu drucken, jedoch die „Nepszava“ nicht.

Während die zweite, illegale Parteileitung am 21. März die Organisationsarbeiten für die bewaffnete Massenkundgebung des 23. März verrichtet, schließt Bela Kun und einige Mitgefangene am Nachmittag desselben Tages im Sammelgefängnis mit den Sozialdemokraten, einen Vertrag in einer halben Minute, in Unkenntnis der in rasender Geschwindigkeit aufeinander folgenden Ereignisse von entscheidender Wichtigkeit und ohne die Parteileitung befragt zu haben.

In diesem Vertrag liquidierte Bela Kun — ohne die Partei zu fragen — die Kommunistische Partei Ungarns.

An jenem Tage, an dem die K. P. U. zum erstenmal in die historische Lage kam, zu den Massen zu sprechen, über die Massen zu verfügen, die Massen in der K. P. U. zu organisieren, liquidierte Bela Kun im Gefängnis, ohne über die elementarsten Dinge und über die entscheidende Wichtigkeit der Verhältnisse unterrichtet zu sein, ganz eigenmächtig die Kommunistische Partei Ungarns, indem er dieselbe umging und hintansetzte.

Bela Kun wußte nicht, daß keine Massen mehr hinter der sozialdemokratischen Partei stehen; er wußte nicht, daß der unter der Führung des Sozialdemokraten Josef Pogány stehende Soldatenrat in den Kasernen keinen Einfluß mehr hatte; er wußte nicht, daß die Massen und das Militär in den letzten zwei Wochen lavinenartig in die K. P. U. strömte; er wußte nichts von Beschlüssen und von der Organisation der bewaffneten Massenkundgebung des 23. März und schloß dennoch einen Vertrag mit der tatsächlich verfaulten Sozialdemokratischen Partei über die Auflösung der lebenskräftigen, mit Massen überfüllten Kommunistischen Partei und über die gemeinsame Übernahme der Macht. Damit trieb er die revoltierenden Massen, die ihre verräterischen Führer davonjagten, in die Arme derselben Verräter zurück. Als aktive Teilhaber der Diktatur des Proletariats, erschienen jetzt diese Bourgeoisöldlinge in revolutionärer Verkleidung vor den revolutionären Massen und töteten die revolutionäre Energie der

Massen. Es gab keine Partei mehr, die dieses Feuer geschürt und gehegt hätte.

Bela Kun gab die stärkste Position der Revolution, mit dem Federstrich eines Zaren, eigenmächtig, ohne jede Kenntnis der Lage auf. Er verfügte über die Partei, wie der Zar über seine Armee.

Am Abend des 21. März wurde ohne Wissen der K. P. U. die Diktatur proklamiert. Am Morgen des nächsten Tages wurde verlautbart, daß die K. P. U. aufgelöst sei. Die Genossen wurden vor vollendete Tatsachen gestellt. An diesen Tatsachen ließ sich nichts mehr ändern.

Als sehr bezeichnend soll hier folgendes erwähnt werden: Als die Leitung der K. P. U. erfuhr, daß Bela Kun auf Grund des mit den Sozialdemokraten innerhalb einer halben Minute abgeschlossenen Vertrages die Diktatur proklamierte, war die erste Verfügung der K. P. U., daß wir die Verhaftung jener Sozialdemokraten verordneten, die, wie Josef Pogány, Alexander Garbai, Ernst Garami usw. fortwährend davon sprachen, wie die Kommunisten niedergetreten und vor die Waffen gestellt werden sollen. Die Durchführung dieser Verordnung wurde im Sinne des Vertrages selbstverständlich verhindert.

2. Trotzdem die sozialdemokratische Partei schon zerfallen war und die Massen hinter der K. P. U. standen, nahm bei der Ausrufung der Diktatur des Proletariats nur ein einziger Kommunist an der Regierung teil: Bela Kun. Alle anderen Volkskommisäre waren Sozialdemokraten. Dies war von Bela Kun so geregelt, ohne Befragung der K. P. U.

Und als Genosse Lenin auf radiographischem Wege die Frage stellte, was die Gewähr dafür sei, daß die Kommunisten die führenden Positionen in den Händen haben, veröffentlichte Bela Kun dieses Radiogramm nicht, unterschlug es vor dem Proletariat, nur um Lenin eine plumpe Lüge zurücktelegraphieren zu können, deren Inhalt die Behauptung war, die Kommunisten seien in den allerwichtigsten Positionen in der Mehrheit.

3. Nach der Proklamierung der proletarischen Diktatur brachten die österreichischen Genossen einen Brief zu Bela Kun nach Budapest zur sofortigen Weiterleitung an Lenin. In diesem Brief gaben die österreichischen Genossen eine Schilderung der österreichischen Verhältnisse und baten Lenin um Rat. Einige Tage darauf schickte Bela Kun Lenins Antwort nach Wien. Die Antwort lautete: „Sofort los-schlagen!“ Wir brauchen gar nicht zu erwähnen, daß Lenin von dieser ganzen Angelegenheit überhaupt nichts wußte, was jedoch für Bela Kun kein Hindernis war, im Namen Lenins zu versuchen, das Proletariat eines Landes in eine Katastrophe zu schleudern.

4. Der sozialdemokratische Charakter der Regierung und der Umstand, daß es zwischen dem Volkskommisär für Heerwesen, dem Sozialdemokraten Josef Pogány und unserem Genossen Tibor Szamuely zum offenen Bruch kam, erbitterte die Kommunisten im höchsten Grade.

In der öffentlichen Versammlung des 23. März, die noch von der K. P. U. einberufen wurde, ließ die ungeheuer große

Masse die sozialdemokratischen Redner nicht zum Worte kommen. Auf die sozialdemokratischen Volkskommissäre wird eine Flut von Beschimpfungen gehäuft.

Alles Bitten und Flehen der alten Genossen, jede Warnung, daß die Sozialdemokraten ganz offen sabotieren und eine Gegenrevolution vorbereiten, so daß die alte Kommunistische Partei wieder errichtet werden muß, war umsonst; die stereotype Antwort Bela Kuns war immer: „Sie fallen mir in den Rücken. Der Vertrag mit den Sozialdemokraten muß eingehalten werden. Wer sich für einen besseren Bolschewiken hält, als ich es bin, der ist ein Gegenrevolutionär und diesen werde ich wie einen Gegenrevolutionär behandeln“.

Die Erbitterung wuchs fortan. Bela Kun stellt die Besten unserer Genossen unter strenge Bewachung. Es wurde wahrhaftig zu seiner Manie, alle jene zu verfolgen, die von der Organisierung der kommunistischen Partei sprachen. Jeder Versuch zur Schaffung einer kommunistischen Partei wurde zu einer unterirdischen, illegalen Bewegung. Die Zuträgereien des letzten Haderlumpen genügten, daß Bela Kun die Besten seiner Genossen von sich stieß (und das war noch der günstigere Fall). Demgegenüber brachten die besten Kommunisten ganz umsonst ihr Beweismaterial über die fieberhafte gegenrevolutionäre Tätigkeit der Sozialdemokraten. Bela Kun blieb unerschütterlich dabei, daß den Sozialdemokraten nichts geschehen darf.

Die Erbitterung und das Mißtrauen der Massen gegenüber den Sozialdemokraten machte sich anfangs April in der Form einer mächtigen, bewaffneten Demonstration Luft. Die Kundgebung wird unter der Leitung des Arbeiterrates des I. Bezirkes in kaum 48 Stunden organisiert. Die größeren Betriebe von Budapest und Umgebung, ferner die Budapester Garnison, ziehen bewaffnet in die Burg gegen die Sozialdemokraten. Vor dem Amtsgebäude des I. Bezirksarbeiterrates, dem Hotel Gellert, stehen Kanonen auf die Burg gerichtet. „Nieder mit den Sozialdemokraten!“ dröhnt es von überall. Josef Pogány, der verhaßteste Wegelagerer der Sozialdemokratie wird gefangengenommen und zum Tode verurteilt.

Bela Kun befreit ihn. Aber die revolutionäre Masse vertrieb ihn ein für allemal aus dem Volkskommissariat für Kriegswesen.

Am nächsten Tag: Bela Kun stellt die kommunistische Demonstration als kindischen Streich unreifer, grüner, „linker Gegenrevolutionäre“ dar. Josef Pogány aber schreibt im sozialdemokratischen Organ „Népszava“ einen aufreizenden Leitartikel gegen die Kommunisten. Mit Sigmund Kunfi hält er dann eine eineinhalbstündige Beratung ab, in welcher besprochen wird, daß die Kommunisten gefangengenommen und niedergemetzelt werden sollen.

Nach der Aprildemonstration beginnt auf Verordnung Bela Kuns eine lebhafte Agitation in den Betrieben und Kasernen mit der Parole: der mit den Sozialdemokraten geschlossene Vertrag ist bis zum letzten Buchstaben restlos zu erfüllen. Wer die Kommunistische Partei wieder ins Leben rufen will, ist ein Gegner dieses Vertrages, der Grundlage der Diktatur, ist ein „linker Gegenrevolutionär“, mit dem die „nüchterne Arbeiterschaft“ abzurechnen hat.

Die Verfolgung unserer tüchtigsten und ehrlichsten Genossen nahm nun auf Initiative Bela Kuns größere Dimensionen an. Und während sich die bürgerliche und sozialdemokratische Gegenrevolution ganz öffentlich, vor aller Leute Augen organisiert, halten unsere braven Genossen bei Gefährdung ihres Lebens geheime Sitzungen, um die kommunistische Partei zu organisieren und die Diktatur des Proletariats zu retten.

Umsonst war jede Anstrengung, jede Aufopferung. Bela Kun gelang es immer, jede Bestrebung und jeden Versuch zur Wiedererrichtung der Kommunistischen Partei im Keime zu zerschlagen.

Während der Diktatur des Proletariats in Ungarn war Bela Kun der rücksichtsloseste Gegner der Wiedererrichtung der Kommunistischen Partei Ungarns, der schonungsloseste Verfolger aller jener Genossen, die alles opferten, um wieder eine kommunistische Partei zu schaffen.

5. In der ersten Zeit der Diktatur des Proletariats kam, im Auftrage der Entente-Mächte, General Smuts in Budapest an, um eine Vereinbarung über die Demarkationslinie zu treffen. Im Namen der Regierung verhandelte mit ihm der Volkskommissär für Äußeres, Bela Kun. Smuts machte im Verhältnis zu der damaligen Lage ein ernstes Angebot und machte Bela Kun gleichzeitig aufmerksam, daß die Entente, im Falle der Nichtannahme des Angebotes, die tschechischen und rumänischen Truppen, die zum Einmarsch an den Nord- und Ostgrenzen Ungarns tatsächlich bereitstanden, unverzüglich gegen Ungarn marschieren lassen würde.

Bela Kun wußte sehr wohl, daß wir keine kampfbereiten Truppen hatten, daß das ungarische Proletariat auf einen neuen Krieg nicht vorbereitet war — trotzdem wies er das ernste Angebot Smuts zurück. Einer der entscheidenden Gründe der Ablehnung war, daß Nagyvárad (Großwardein) in die Smuts'sche Demarkationslinie gefallen wäre. Bela Kun aber warf besorgt das schicksalschwere Problem auf: „Was würden die Katz dazu sagen?“ (Bela und Leopold Katz waren Führer der Nagyvárad-er Arbeiterbewegung.) Eine ganz untergeordnete, lokale Frage war ihm wichtiger, als die Erwägung der inner- und außerpolitischen Lage.

Die Diktatur des Proletariats in Ungarn hatte noch nicht einmal den ersten Atemzug getan und schon geriet das ungarische Proletariat schutzlos und unvorbereitet, in den ersten Tagen seiner Diktatur, infolge der Unverantwortlichkeit und der schulbubenhaften Unwissenheit Bela Kuns in einen Krieg.

(Das Smuts'sche Angebot hätte für Räteungarn eine günstigere Grenze festgesetzt, als der Friedensvertrag von Trianon für Hoorthy-Ungarn festsetzte.)

6. Nach der Ablehnung des Smuts'schen Angebotes begann Mitte April die Offensive der Tschechen und Rumänen. Aus der Zeit des Karolyischen Regimes verblieben in den Kasernen bloß Bruchteile von Truppen. Diese rekrutierten sich größtenteils aus dem Lumpenproletariat. Diese „Armee“ hatte der Sozialdemokrat Josef Pogány

nach seinem Ebenbilde geschaffen. Dieses Militär war sogar für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung ungeeignet. Seine Unzuverlässigkeit stand über jeden Zweifel. Jedermann mußte bei gesundem Menschenverstand einsehen, daß es gar nicht denkbar ist, daß dieses Militär auch gegen die minderwertigste feindliche Truppe zum Kampf benützt werden könnte. Das alles war bereits am ersten Tage der Diktatur offenkundig.

Trotzdem geschah nichts im Interesse der Organisation einer roten Armee. Das heißt es geschah doch etwas. In den Straßen Budapests sangen Sänger, tanzten Tänzerinnen, in den Theatern deklamierten Volkskommissäre vor dem gutgekleideten Bourgeoispublikum. Das Ende jeder solchen Parade war: „Hinein in die Rote Armee!“ Und das Ende dieser Organisationsarbeit war, daß einige Lumpenproletarier in die Kasernen gingen, die Arbeiterschaft sich jedoch verächtlich von den unernsten und erniedrigenden Machenschaften dieser Werbung fernhielt. Dieses Gaukelspiel war die Erfindung Bela Kuns.

Vergeblich wurde er aufmerksam gemacht, daß die Rote Armee nicht anders, als durch Bewaffnung des Proletariats, durch Umgestaltung der Betriebe und Fabriken in militärische Formationen zu erreichen sei: Bela Kun blieb unerschütterlich bei den Zirkus-Attraktionen.

Dies hatte sodann zur Folge, daß wir zur Zeit der ersten Offensive der tschechischen und rumänischen imperialistischen Truppen keine einzige kampfwertige Truppe hatten. Unsere Truppen nahmen den Kampf mit dem Feind in keinem einzigen Falle auf. Plündernd und raubend flohen sie vor dem mehrere Kilometer entfernten Feind. Am 29. April vereinigten sich bei Csap die tschechischen Truppen mit den rumänischen. Am 1. Mai stand der Weg von Osten und Süden nach Budapest frei. Die Tschechen bereiten im Norden, die vereinigten Tschechen und Rumänen im Nordosten und die Rumänen im Süden, in einer Entfernung von einigen Kilometern, einen Angriff auf Budapest vor. Ein Teil der Volkskommissäre steht, mit Pässen versehen, zur Flucht bereit.

In dieser Situation fielen dem Führer der proletarischen Diktatur Ungarns, Bela Kun, zwei Auswege ein: Entweder sich nach Transdanubien in den Bakonyer Wald zurückzuziehen oder um jeden Preis einen Frieden mit dem Feind zu schließen.

Nach Behauptung Bela Kuns gab es keine andere Möglichkeit, denn, wie er sagte: „Das ungarische Proletariat ist ein Lumpengesindel, das für seine eigene Macht nicht kämpfen will. Es ist gar nicht denkbar, das ungarische Proletariat zu bewaffnen und in den Kampf zu werfen.“

Was hätten aber die vorgeschlagenen zwei Möglichkeiten bedeutet? „Sich in den Bakonyerwald zurückziehen“ hätte die Preisgabe der Hauptstadt bedeutet. Damit wären sämtliche Munitions- und Waffenfabriken in die Hände des Feindes gefallen. Ein Munitions- und Waffennachschub wäre unmöglich gewesen. Ohne diesen aber hätten sich die Truppen vergebens zurückgezogen. Der Kampf wäre zu Ende gewesen. Die proletarische Diktatur wäre gefallen. (Am 1. Mai hatten wir übrigens keine Truppen mehr und so wäre nichts dage-

wesen, das sich hätte zurückziehen können.) Hinter dem „Rückzug“ verbarg sich die unverkennbare Absicht zur Flucht.

Die zweite Möglichkeit, „um jeden Preis Frieden zu schließen mit dem Feind“, hätte bedeutet, daß die Tschechen und Rumänen alle unsere Kanonen, Waffen, Munition und Ausrüstung, unseren ganzen Waggon- und Lokomotivpark, unser Getreide und unsere Lebensmittel weggenommen, unsere Fabriken abmontiert und unsere Maschinen forgeschleppt hätten. So hatte es uns der Befehlshaber der rumänischen Armee zur Kenntnis gebracht. Auch das hätte nach ein bis zwei Wochen den wirtschaftlichen Zusammenbruch der Diktatur des Proletariats zur Folge gehabt.

Jener Bela Kun, der noch einige Tage vorher den ernstesten Vorschlag Generals Smuts unverantwortlicher Weise abgelehnt hatte, wußte jetzt nichts besseres, als den sicheren Sturz oder die Flucht.

Wäre es an Bela Kun gelegen, so wäre die Diktatur des ungarischen Proletariats schon am 1. Mai gefallen.

Zum Glück aber griff das „Lumpengesindel“, das ungarische Proletariat, am 2. Mai bis zum letzten Mann zu den Waffen. Mit einer in der Weltgeschichte beispiellosen, heroischen Begeisterung, zog es in den Kampf und rettete somit die Situation.

So wie die proletarische Diktatur ohne Teilnahme des Proletariats durch einen Vertrag zustande gekommen war, sprach Bela Kun dem Proletariat auch in der kritischen Situation des 1. Mai keine Rolle zu: Eher wollte er den Sturz oder die Flucht, als daß er in der äußersten Gefahr an das Proletariat appelliert hätte.

Er hatte kein Vertrauen zum Proletariat, sah einen Feind in ihm, wie in jedem, der ein aufrichtiger, selbstloser Anhänger der proletarischen Diktatur war. Damit enthüllte Bela Kun bereits am 1. Mai einen seiner Charakterzüge, den wir kurz mit dem Worte **Abenteurer** bezeichnen wollen.

7. Die kritische Situation des 1. Mai offenbarte die Tatsache, daß jeder kleinste und unansehnlichste Erfolg des Feindes die Hauptstadt Budapest gefährdete. Das Territorium Sowjetungarns breitete sich um Budapest herum in einem verhältnismäßig kleinen Umfang aus, so daß die feindlichen Truppen nach einem Vormarsch von einigen Tagen hätten bei Budapest sein können. Der Fall Budapests hätte aber — aus den im vorhergehenden Punkt erwähnten Gründen — den Sturz der proletarischen Diktatur bedeutet.

Es war daher ganz offensichtlich, daß für ein solches Rückzugsgebiet zu sorgen war, das auch nach einem eventuellen Falle Budapests, die Fortsetzung des Kampfes, den Schutz der proletarischen Diktatur, den Rückzug der Truppen ermöglicht hätte, ohne dem Waffen- und Munitionsnachschub ein Hindernis zu setzen.

Das natürlichste solche Gebiet war Österreich, das mit Ungarn nicht nur geographisch zusammenhängt, sondern seit mehr als 400 Jahren Ungarn auch wirtschaftlich ergängt. In Österreich war die ganze Ausrüstung der imperialistischen Armee Österreich-Ungarns, ihre ganze Munition, ihre Waffen angehäuft; Zehntausende von Maschinen-gewehren, Tausende von Kanonen verschiedenen Kalibers; große

Waffen- und Munitionsfabriken, von wo die im Rückzuge befindlichen ungarischen roten Truppen ungehindert hätten versorgt werden können. In Österreich war die Österreichisch-Ungarische Bank mit ihrer ganzen technischen Ausstattung. Der Fluch des weißen Geldes, das eine gegenrevolutionäre Wirkung hervorrief, wäre mit einem Schlage beseitigt worden. Österreich ist ein Industriestaat und der ungarische Bauer wäre mit Hilfe der österreichischen Industriearbeiter unzertrennbar an die proletarische Diktatur gekettet worden.

Das österreichische Proletariat wäre der natürlichste Verbündete der ungarischen proletarischen Diktatur gewesen. Österreich wies zu dieser Zeit dasselbe Bild auf, das Ungarn zur Zeit der Proklamierung der proletarischen Diktatur zeigte. Die Kraft der herrschenden Klassen war gebrochen. Der Staatsapparat war im Zerfallen begriffen. Die Staatskassen — leer. Größtes Elend und Arbeitslosigkeit. Das Militär war das bewaffnete Proletariat selbst. Die sozialdemokratische Partei ist die einzige Stütze der Bourgeoisrepublik. Die Arbeiterschaft ist mit der verräterischen Politik der Sozialdemokratie unzufrieden. Immer größere Massen strömen der Kommunistischen Partei Österreichs zu. Die Wiener Garnison und die Arbeiterschaft veranstaltet dann eine mächtige Demonstration unter kommunistischem Banner.

Auf einmal entschließt sich die sozialdemokratische Regierung Österreichs zu einem entscheidenden Schritt. Im Einverständnis mit der Entente will sie das österreichische Militär entwaffnen, um Österreich in eine zuverlässige strategische Operationsbasis für die Entente-truppen gegen Räteungarn umzuwandeln.

Die Kommunistische Partei Österreichs versucht am 15. Juni 1919 mit einem bewaffneten Aufstand zu antworten. Die Arbeiterschaft und das Militär schließt sich in Massenversammlungen mit revolutionärem Enthusiasmus an den für die Diktatur des Proletariats zu führenden Kampf an. Die Kommunistische Partei bereitet zum Aufstand alles vor.

Von Bela Kun verlangte die Kommunistische Partei Österreichs folgendes: a) Das ungarische Proletariat soll die Kommunistische Partei Österreichs ermächtigen, die Zusage zu veröffentlichen, daß es, im Falle der Proklamierung der Diktatur des Proletariats, Wien und die größeren österreichischen Industriezentren mit Lebensmitteln zumindest in dem Maße versehen würde, wie die Entente; b) die ungarischen roten Truppen haben bis spätestens am 14. Juni mit der Belagerung Preßburgs zu beginnen; c) das transdanubische Korps hat spätestens bis zum Morgen des 14. Juni an der österreichischen Grenze aufzumarschieren, und einzelne Abteilungen haben im Laufe des Vormittags die österreichische Grenze zu überschreiten.

Diese Maßnahmen sollten erreichen, das mit Lebensmittel-schwierigkeiten kämpfende österreichische Proletariat zu beruhigen, daß in dieser Beziehung auch dann keine Stockung eintreten sollte, wenn die Entente im Falle der Proklamierung der Diktatur des Proletariats ihre Lebensmittellieferungen einstellen würde. Andererseits bezweckten die verlangten militärischen Operationen, auf den schwankenden Teil der österreichischen Arbeiterschaft eine ermunternde und auf die österreichische Polizei und Gendarmerie eine abschreckende, drohende Wirkung auszuüben, ferner die Möglichkeit des Vordringens der roten

Truppen auf österreichischem Gebiete zu sondieren.

Ganz Österreich fügte sich seinem unabänderlichen Schicksal.

Am Nachmittag des 14. Juni kommt von Bela Kun ein Telegramm nach Wien. Der Text des Telegrammes lautete: „Ich habe alles vorbereitet. Klug und mutig vorwärts. Es ist eine Lebensfrage, daß die Sache gelingt.“

Auch Bela Kun behauptete, daß es für die proletarische Diktatur Ungarns eine Lebensfrage sei, daß der kommunistische Aufstand am 15. Juni in Österreich gelinge. Er telegraphierte sogar, daß er alles vorbereitet hätte, was die Kommunistische Partei Österreichs von ihm verlangte.

Es ist überflüssig festzustellen, daß Bela Kun nichts, aber garnichts vorbereitet hatte und zum großen Teil war es das Ausbleiben der von Bela Kun erwarteten moralischen Unterstützung, woran der Aufstand des 15. Juni scheiterte. (Siehe darüber näheres im Artikel „Die Bettelheimerei“ in den Nummern 29/30 und 31/32 vom 15. August und 1. September 1921, der in Wien erschienenen Zeitschrift „Kommunismus“.)

Wollten wir die Folgen des Vorgehens Bela Kuns in die Wagschale werfen, so müßten wir uns noch daran erinnern, daß die ungarischen roten Truppen zu jener Zeit die tschechische imperialistische Armee vernichtet hatten und die tschechische Grenze zu überschreiten bereit standen. Wenn die österreichische Arbeiterschaft damals mit Unterstützung des ungarischen Proletariats die politische Macht ergriffen und die Rote Armee sich mit den Hunderttausenden der disziplinierten Massen des österreichischen Proletariats vereinigt hätte, so hätten sie mit vereinten Kräften das tschechische Proletariat befreit und die Verbindung mit den russischen Rotarmisten wäre über Rumänien, eventuell über Galizien, herzustellen gewesen. Damit wäre das Schicksal des Proletariats auf dem ganzen Balkan und in Italien entschieden worden. Aber auch das Schicksal des Friedensvertrages von Versailles wäre besiegelt gewesen, dessen Folgen eine unberechenbare Tragweite erreicht hätten.

Zweifellos war Wien zu jener Zeit nicht nur der Schlüssel zur ungarländischen proletarischen Diktatur, sondern auch der Revolution ganz Mittel- und Südeuropas. So wie sich die ungarischen revolutionären Truppen im Jahre 1848 nicht beeilten, die Wiener Revolution zu unterstützen und damit ihr eigenes Todesurteil fällen halfen; ebenso untätig schauten die ungarischen proletarischen Truppen im Juni 1919 dem revolutionären Befreiungskampf des österreichischen Proletariats zu, dessen Zusammenbruch die ungarländische proletarische Diktatur in eine verhängnisvolle Katastrophe stürzte und dadurch auf lange Zeiten die revolutionäre Bewegung des mittel- und südeuropäischen Proletariats zurückwarf.

Von all dem wußte jedoch das ungarische Proletariat nichts. Nur Bela Kun war in diese Sachen eingeweiht. Er allein trägt die Verantwortung vor dem ungarischen und dem internationalen Proletariat.

8. In der ersten Woche des Monats Mai zog bereits ein proletarisches Regiment nach dem andern ins Feld. Die rumänischen

Truppen wurden aufgehalten. Die tschechischen Truppen wurden zurückgeworfen und später zerschmettert. Der größte Teil der Slowakei wurde zurückerobert, die Rote Armee stand an mehreren Stellen an der Grenze Böhmens zum Einmarsch bereit. Die tschechische Armee brach zusammen.

In dieser Situation unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Wiener Aufstandes, erhält Bela Kun ein Telegramm aus Paris. Das Telegramm war von Clémenceau gesandt, dem Vorsitzenden des Obersten Rates der Entente, direkt an die Adresse des Herrn Volkskommissär für Äußeres Bela Kun. In dieser Depesche fordert Clémenceau von Bela Kun, die Rote Armee von der tschechischen Front bis zu der Demarkationslinie zurückzuziehen, in welchem Falle er (Clémenceau) den rumänischen Truppen die Weisung erteilen würde, ihre Positionen ebenfalls bis zur Demarkationslinie zu räumen.

Ein höllisches Treiben setzte ein. Die Sozialdemokraten, die kaum die Geduld aufbrachten, den Augenblick zu erwarten, wo die Diktatur des Proletariats stürzte, griffen mit beiden Händen nach Clémenceau's Depesche. Sie wußten sehr wohl, daß dieses Telegramm eine gut aufgestellte Falle war, deren Annahme die Erfüllung ihrer Wünsche bedeuten würde. Sie wußten aber auch, daß der Geist der Roten Armee ein vorzüglicher war und daß die Anordnung des Rückzuges auf einen großen Widerstand innerhalb der Roten Armee stoßen würde. Deshalb erfanden sie einen schlaun Plan, sodaß der Rückzug durchgeführt, jedoch der diesbezügliche Antrag nicht von ihnen, sondern von Bela Kun gestellt und begründet werden sollte.

Ihr Plan gelang. Wilhelm Böhm, der sozialdemokratische Armeekommandant und Aurel Stromfeld, der sozialdemokratische Generalstabschef legten eine niederdrückende Meldung über die Lage der Roten Armee vor. Auf Grund dieser Meldung beantragte Bela Kun die Anordnung des Rückzuges. Als jedoch Genosse Eugen Landler, der Kommandant eines Korps, ganz empört die lügenhafte Meldung Böhms und Stromfelds widerlegte und den Beweis erbrachte, daß in der Roten Armee der grenzenlose, heldenhafteste Offensivgeist vorherrsche, als er bewies, daß der Widerstand der tschechischen Armee gebrochen war, da stand Generalstabschef Stromfeld abermals auf und erklärte, nach dem im voraus abgekarteten teuflischen Plan, die Ausführungen des Genossen Landler hätten ihn vollständig davon überzeugt, daß die Anordnung des Rückzuges nicht nur politisch aber auch militärisch unbegründet wäre, ja, der Rückzug der Roten Armee würde sogar die vollständige Auflösung derselben bedeuten und die proletarische Diktatur würde in sechs Wochen aufhören zu existieren.

Die zweite Rede Stromfelds war nur Öl aufs Feuer. Bela Kun bestand nach den heuchlerischen Ausführungen Stromfelds noch fester auf die Anordnung des Rückzuges, die von den Sozialdemokraten mit Jubel votiert wurde. Nun wußten sie schon sicher, daß die proletarische Diktatur in Ungarn gestürzt war.

Jedermann wußte in Ungarn, daß die Disziplin der Roten Armee gut war. Die Armee war von einem offensiven Geist durchdrungen.

Demgegenüber stoben die tschechischen Truppen auseinander. Sie standen ohne Munition da. Landler und, in seinen zweiten Ausführungen Stromfeld, brachten nur offenkundige Tatsachen vor.

Aber auch außerdem erhielt Bela Kun genaue Meldungen über die Lage der tschechischen Armee aus Wien. Er wußte genau, daß die tschechischen militärischen Kadets infolge massenhafter Desertion leer standen und mit keinerlei Zwang auszufüllen waren. In Tschechien herrschte verzweifelte Panik. Bela Kun wußte auch, daß die Tschechen vergebens um Hilfe bei der Entente flehten. Die Entente konnte militärisch nicht helfen. Die Munition der Tschechen war aber zu Ende.

In Kenntnis dieser Tatsachen, ohne jede zwingende politische Notlage forderte Bela Kun die Annahme der Forderung Clémenceaus; den Rückzug der Roten Armee bis zur Demarkationslinie!

Bela Kun schwelte der russische Friedensschluß von Brest-Litowsk vor. Auch er wollte Frieden um jeden Preis. (Notabene: In Rußland hatte Bela Kun gegen den Friedensschluß von Brest-Litowsk agitiert, was, wenn es von Erfolg begleitet gewesen wäre, die russische Räterepublik schon lange in die historischen Denkwürdigkeiten eingereiht hätte.) Er sah ein, daß der Frieden von Brest richtig war. Folglich dachte er, daß dies auch jetzt richtig sein würde.

Aber welch ein Unterschied war das! Zur Zeit des Friedens von Brest hatte Rußland keine Truppen und die riesenhafte, disziplinierte Armee des Feindes stand auf russischem Boden. In unserem Falle war es gerade umgekehrt. Wir hatten eine Armee und der Feind keine; die Roten Truppen standen an der Grenze Böhmens einmarschbereit. Rußland hatte ein ungeheuer großes Rückzugsgebiet, konnte folglich ohne Gefahr auf große Territorien verzichten. Wir hatten kein Hinterland und durften ohne Lebensgefahr nicht eine Spanne aufgeben.

Was scherte sich Bela Kun darum?

Die Rote Armee leistete nach der Anordnung des Rückzuges Widerstand, sie wollte nicht zurück. Bela Kun betraute die Kommunisten mit der Aufgabe, die Truppen zum Rückzug zu bewegen. Schweren Herzens erfüllten unsere Genossen diesen verräterischen Befehl.

Der Rückzug war aber kein Rückzug, sondern ein mit Weinen, Fluchen und Schimpfen begleitetes Auseinandergehen.

Jeder konnte es feststellen: Die Rote Armee löste sich auf.

Bela Kun ordnete den Rückzug von der tschechischen Front an, hielt aber keinerlei Garantien für den rumänischen Rückzug nötig. Als man ihm fragte, was die Gewähr dafür sei, daß sich die Rumänen nach dem Rückzug unserer Truppen im Sinne des Clémenceau'schen Telegramms das entsprechende Gebiet räumen würden, antwortete Kun: „Die Gewähr ist: das Wort Clémenceaus!“

Es ist nur allzu selbstverständlich, daß Clémenceau, nach der Auflösung der Roten Armee, weder von Bela Kun, noch von einem andern überhaupt etwas wissen wollte, daß er auf mehrere Telegramme Kuns nicht einmal antwortete und daß die Rumänen statt sich zurückzuziehen, nur ihre Positionen weiter vorschoben.

Clémenceau rettete mit einem Telegramm die tschechoslowakische Republik, richtete mit der wirksamen Unterstützung Bela Kuns die Rote Armee zugrunde und versetzte damit der proletarischen Diktatur den Todesstoß.

9. Mehrere Tage vor dem Ausbruch der Budapester Gegenrevolution des 24. Juni brachte Genosse Otto Korvin dokumentarisches Beweismaterial zu Bela Kun und Wilhelm Böhm, womit er die Gegenrevolution voraussagte. Genosse Korvin wurde jedoch garnicht beachtet. Keinerlei Maßnahmen wurden getroffen.

Die Gegenrevolution brach aus. Die von Korvin schon früher bewiesene Tatsache, daß der sozialdemokratische Stadtkommandant Budapests, Josef Haubrich, der Organisator der Gegenrevolution war, bestätigte sich. Es war derselbe Josef Haubrich, von dem Bela Kun bei Abschluß des berüchtigten Vertrages mit den Sozialdemokraten sagte: „Ich lege Wert darauf, daß der Vertrag unsererseits auch von Haubrich unterzeichnet wird.“

Statt Haubrich sofort vor ein Revolutionstribunal zu stellen, traf Kun eine Vereinbarung mit dem Genossen Landler, wonach er die Entlassung Haubrichs und Böhms sowie die Ernennung des Genossen Tibor Szamuely zum Stadtkommandanten und Bela Kuns zum Armeeoberkommandanten beantragen sollte. Kun erklärte sich für ewig zum Dank verpflichtet, wenn Landler diesen Antrag in der Tat stellen würde.

Genosse Landler unterbreitet seinen Vorschlag. Der Sozialdemokrat Weltner ist dagegen. Folglich ist es selbstverständlich, daß Bela Kun ganz empört den Vorschlag den Genossen Landler zurückweist.

Josef Haubrich, der Organisator der Budapester Gegenrevolution, verblieb auch weiterhin unter den beschützenden Fittichen Bela Kuns der allmächtige Stadtkommandant von Budapest.

10. Derselbe Bela Kun **bestach** denselben Josef Haubrich mit 50.000 Kronen, damit er keine Gegenrevolution mache.

11. Derselbe Bela Kun versuchte, die in der Roten Armee dienenden, höheren Offiziere mit je 100.000 Kronen, zu **bestechen**. Nach dem Mißlingen des ersten Versuches wurde diese Sache eingestellt.

12. Der Oberkommandant der Roten Armee war vom Anfang an der Sozialdemokrat Wilhelm Böhm. Vom Anfang an vertrieb er systematisch die zuverlässigen Kommunisten aus der Roten Armee und füllte ihre Stellen mit ausgesprochen gegenrevolutionären, bestenfalls jedoch verdächtigen sozialdemokratischen Elementen. Wenn zum Beispiel eine Kompagnie zu ergänzen war, löste Böhm die Frage dermaßen, daß er die verringerte Kompagnie so beließ, wie sie war und eine neue Kompagnie aufstellte, um auf diese Weise neue Offiziere und seine eigenen Komplizen in die Armee hineinzubringen. Sein Ziel war, die Armee ausschließlich in den Dienst der Interessen

der Sozialdemokratie zu stellen und im geeigneten Augenblick die proletarische Diktatur zu stürzen.

Wir müssen betonen, daß Wilhelm Böhm keinen einzigen Federstrich machte, keine einzige Maßnahme traf, wovon Bela Kun nicht Kenntnis hatte und wozu er nicht seine Bewilligung gab.

Von Böhm allein zu sprechen, wäre falsch; in jedem einzelnen Falle muß Bela Kun hinzugedacht werden.

Als Böhm seine „Arbeit“ in der Armee verrichtet hatte und sah, daß die Zeit gekommen war, zum Sturz der proletarischen Diktatur und insbesondere zur bevorstehenden sozialdemokratischen Herrschaft bei der Entente die Wege zu ebnen, verließ er die Armee. Und anstatt ihn wegen bewußten Verrates der Armee vor ein Revolutionstribunal zu stellen, ernannte ihn Bela Kun zum Gesandten in Wien.

Böhms erste Tat in Wien war, sofort mit den Ententemissionen in Verbindung zu treten. Sie trafen eine Vereinbarung, wonach unter der ungarischen Arbeiterschaft die bisherige Agitation noch intensiver zu führen sei, unter folgender Parole: Die Entente gibt Lebensmittel und Frieden, wenn an Stelle der Diktatur eine demokratische Regierung eingesetzt wird.

Während Genosse Landler, der der Nachfolger Böhms im Armeekommando wurde, sich mit übermenschlicher Anstrengung bemühte, die Überbleibsel der nach dem Rückzug von der tschechischen Front aufgelösten Roten Armee zusammenzuklauben und wieder eine Armee zu schaffen; während die Kommunisten wieder und abermals Versuche machen, die Kommunistische Partei zu organisieren: währenddessen beginnen die Gewerkschaftsbureaucraten, die die Arbeiterschaft schon vor der proletarischen Diktatur verjagte und die sie während der proletarischen Diktatur, am 23. März nicht einmal zu Worte kommen ließ, gegen die sie anfangs April eine bewaffnete Demonstration machte, aber in deren Arme sie durch Bela Kun wiederum zurückgestoßen wurde, beginnt diese gegenrevolutionäre Bande nun nach festgestelltem Plane eine offene, zügellose Agitation unter der betrogenen, in ihren Hoffnungen getäuschten und ohne kommunistische Führung verbliebenen Masse gegen die proletarische Diktatur und zur selben Zeit schlägt Bela Kun unbarmherzig auf jene Genossen nieder, die noch in letzter Stunde eine kommunistische Partei organisieren und so die proletarische Diktatur retten wollen.

Um Böhms Arbeit zu erleichtern, entsendet Bela Kun zu dessen Unterstützung noch Jakob Weltner, den Redakteur der „Népszava“ und Karl Peyer, den Henker der Salgótarjánier Grubenarbeiter, den späteren Horthy-Minister nach Wien.

Die Abgesandten Bela Kuns: Böhm, Weltner und Peyer begannen **im Auftrage Bela Kuns** Verhandlungen mit den Ententemissionen über die Bedingungen des Sturzes der proletarischen Diktatur in Ungarn. Die Ergebnisse der Verhandlungen wurden in provisorische Punkte eingeteilt und Bela Kun überreicht. Bela Kun nahm dieselben persönlich bei Királyhida entgegen.

Inzwischen wurden fieberhafte Vorbereitungen zur rumänischen Offensive getroffen. Nachdem die Rumänen bis zur Demarkationslinie nicht zurückgezogen waren, so wie Clémenceau dies in seinem berichtigten Telegramm an Bela Kun in Aussicht stellte und nachdem Clémenceau Bela Kun seit dem Rückzug von der tschechischen Front überhaupt nicht mehr beachtete, sprach Bela Kun das große Wort: „Ich will dem Worte Clémenceaus Geltung verschaffen, ich werde die Rumänen bis zur Demarkationslinie zurücktreiben.“

Die Organisationsarbeiten und Umgruppierungen in der Armee waren bereits durchgeführt. Unsere bravsten Kommunisten gingen an die Front. Die Offensive setzte ein.

Unsere Genossen kannten Bela Kun bereits sehr gut. Sie vereinbarten deshalb mit ihm, daß er bis zur Entscheidung der Schlacht bei Szolnok keinerlei wesentliche Maßnahme ohne ihr Wissen und ihre Zustimmung treffen dürfe. Sie wußten sehr wohl, daß Bela Kun zu einer willenlosen Kasperlfigur in den Händen Wilhelm Böhms und Komplizen wurde und befürchteten deshalb, daß er ihnen im Falle einer günstigen Entwicklung des Kampfes mit den Sozialdemokraten gemeinsam durch irgendeine entscheidende Maßnahme meuchlings in den Rücken fallen würde. Dies wollten unsere Genossen durch eine Vereinbarung verhindern.

Der erbitterte Kampf tobte gerade. Im Auftrage Bela Kuns aber schließen Böhm & Co. einen entgeltigen Vertrag mit der Entente. Die wichtigsten Bestimmungen des Vertrages waren: Der revolutionäre Regierungsrat hat abzutreten. Die Rote Armee ist zu entwaffnen. Es bildet sich eine demokratische Regierung. Das Parlament ist einzuberufen. Dann folgen Maßnahmen wirtschaftlicher Natur, wie: Aufhebung der Blockade, Lebensmittellieferungen usw., schließlich das Asylrecht für die Volkskommissäre.

Den entgeltigen Vertrag nahm Bela Kun persönlich entgegen. Nach einer Beratung mit dem Sozialdemokraten Zoltán Rónai, dem Apostel des Defaitismus, demissionierte Bela Kun ohne Kenntnis und Befragung der an der Front kämpfenden Genossen, entgegen der mit ihnen geschlossenen Vereinbarung, vor der Entscheidung der Schlacht bei Szolnok, im Sinne des Ententevertrages, unter heftigsten Weinkrämpfen, im Namen des revolutionären Regierungsrates und übergab seinen Platz der demokratischen Peidl-Regierung.

Spät nachmittags am Tage der Demission melden unsere Genossen an Bela Kun die Eroberung Szolnoks.

Von der Demission wußten weder der Armeekommandant Genosse Landler noch die Korpskommandanten, noch die obersten Sowjetfunktionäre. Niemand wußte davon außer der engsten Kun-Böhmschen Clique.

Die Nachricht von der Demission verbreitete sich blitzschnell. Die Armee löste sich auf.

Die ungarländische Diktatur des Proletariats war ohne Teilnahme des Proletariats, durch einen Vertrag entstanden und hörte auf Grund

eines mit der Entente geschlossenen Vertrages auf, ohne den Versuch eines letzten Widerstandes und Schutzes.

Bela Kun setzte sich auf den Zug und flüchtete. Soviel Zeit hatte er aber noch, den Genossen einen letzten Befehl und einen guten Rat zu erteilen: „Jeder verbleibe auf seinem Platze!“

Diesen Befehl erteilte jener Bela Kun, der mit vollem Maul kaum genug laut unzähligemal wieder und wieder zu brüllen wußte: „Wenn die proletarische Diktatur stürzt, wird es in den Wäldern Ungarns nicht genug Bäume geben, um für Galgen auszureichen!“

*

Marx sagt: „In einer Revolution verdient ohne Unterschied jeder als ein **Verräter** behandelt zu werden, der eine entscheidende Position befehligt und sie übergibt, statt den Feind zu zwingen, einen Sturm zu versuchen.“ (Revolution und Konterrevolution in Deutschland, IV. Auflage 1919, Seite 95.)

*

Das Charakterbild Bela Kuns.

Diese Aufzählung ist weder zusammenhängend, noch erschöpfend. Eine zusammenhängende und ausführliche Beschreibung würde an dieser Stelle keinen Platz finden. Eine solche Beschreibung könnte nur in einer ausführlichen Geschichte der proletarischen Diktatur in Ungarn geboten werden.

Aber die Krise der Kommunistischen Partei Ungarns wäre ohne Kenntnis dieser Tatsachen nicht genug verständlich. Um die Parteikrise gründlicher zu begreifen, haben wir uns, außer den vorgetragenen Tatsachen, noch mit zwei wichtigen Charakterzügen Bela Kuns zu beschäftigen.

Bela Kun ist ein unendlich eitler, ehrgeiziger Mensch. Alles unterordnet er seinen persönlichen Machtinteressen. Alles betrachtet er von diesem Standpunkt aus. Partei? Proletariat? Armee? Diktatur des Proletariats? — Unwichtig. Nur seine Person, seine Machtposition ist maßgebend. Er duldet keine selbstbewußten Genossen um sich herum, von denen er voraussetzt, daß sie gegebenen Falles mit einer anderen Auffassung ihm gegenüberstehen und ihm unangenehme Wahrheiten ins Gesicht sagen könnten. Er will ausschließlich in seinem persönlichen, monomanischen Kreis leben. Er will und kann nicht heraus. In seinen Augen ist nur derjenige ein Genosse, der dasselbe sagt wie er. Für ihn ist nur derjenige ein Revolutionär, der dasselbe tut wie er. Für ihn ist nur eine solche Partei eine kommunistische Partei, die das beschließt, was er diktiert. Deshalb hielt er es für ganz selbstverständlich, zur Zeit der Proklamierung der proletarischen Diktatur, die Kommunistische Partei, ohne sie oder die an ihrer Spitze stehenden Genossen zu befragen, durch Umgehung des Parteiforums aufzulösen, die proletarische Diktatur zu stürzen. Deshalb fiel es ihm zur Zeit der Gefahr, am 1. Mai, nicht ein, an das Proletariat zu appellieren. Deshalb dachte er nicht einmal daran, in den letzten

Tagen der proletarischen Diktatur das Proletariat zum entscheidenden Kampf aufzufordern. Er ist die Partei. Er ist die Diktatur. Er ist das Proletariat. Er ist alles und jeder und wehe allem und jedem, was nicht so ist wie er. Er kann es nicht ertragen, wenn auch andere an Erfolgen entscheidender Ereignisse teil haben. Deshalb gelangte zur Zeit der proletarischen Diktatur kein einziger Name ins Ausland, außer dem seinigen. Deshalb nennt man die proletarische Diktatur Ungarns „die Regierung Bela Kuns“, deshalb wird die Kommunistische Partei Ungarns „die Partei Bela Kuns“ oder „Bela Kun und Genossen“ genannt. Alles ist er, Bela Kun. Lügenhaft. Unzuverlässig.

Bei seiner Selbstsucht verträgt er jedoch allein die Verantwortung nicht. Er würde sich nicht trauen, etwas allein zu bestimmen, allein zu handeln, wenn er dafür auch allein die Verantwortung zu tragen hätte. Deshalb umgibt er sich mit einer Reihe solcher Menschen, von denen er im voraus weiß, daß sie niemals etwas anderes sagen werden, als das, was er will und niemals anders handeln werden, als wie er es verfügt. Er sieht eine Menge Leute um sich, die alle seiner Meinung sind und seine Entscheidung immer billigen. Und dann denkt er sich in seiner Selbsttäuschung: diese vielen klugen Leute billigen meinen Entschluß, folglich muß derselbe durchgeführt werden. Er sieht nicht, er will nicht sehen, daß es zwischen ihm und den um ihn gescharten Leuten kein anderes Verhältnis gibt, als das zwischen Hamlet und Polonius. Wenn Hamlet sagt, daß die Wolke dort oben die Gestalt eines Walfisches habe, sagt Polonius, daß sie die Gestalt eines Walfisches hat und wenn Hamlet im selben Augenblick behauptet, daß sie keineswegs einem Walfisch ähnlich, sondern wie ein Nilpferd aussehe, bejaht auch Polonius: wahrlich — Hoheit — die Wolke sieht aus wie ein Nilpferd. Daher kommt es, daß das Gefolge Bela Kuns von einer Rotte Lakaien, die für alles zu haben sind, wimmelt. Dieses Lumpengesindel, sein politisches Gefolge, ist Mitwisser aller seiner Geheimnisse und sein gewissenloses Vollstreckungsorgan. Natürlich nicht umsonst. Das Gesindel muß gut gefüttert werden, denn wie würde es sonst eine solche Rolle übernehmen? Das ist die Ursache, weshalb in der Umgebung Bela Kuns kein einziger intakter, guter Kommunist zu finden ist.

Eine andere, hervorzuhebende Eigenschaft Bela Kuns ist, daß er ein kranker, ein schwerkranker Mensch ist. Er leidet an Hysterie. Vielleicht ist es darauf zurückzuführen, daß er monoman, jedoch die Verantwortung allein zu tragen nicht fähig ist. Es ist eine Tatsache, daß er in entscheidenden Situationen Anfälle bekommt, wats, das Bewußtsein verliert. Als anfangs April die bewaffnete Demonstration in der Burg war und nach der Vertreibung des Sozialdemokraten Pogány die Rede davon war, daß Kun das Volkskommissariat für Heerwesen übernehmen sollte, weinte Kun und jammerte, daß nur er gehängt werden würde, weil er alles auf sich nehmen müßte. Auch in der katastrophal ernsten Situation des 1. Mai weinte er. Gelegentlich seiner Demission hatte er Weinkrämpfe. Aber nicht nur in entscheidenden Situationen bekommt er Anfälle und verliert das Bewußtsein, sondern auch, wenn seine Eitelkeit verletzt wird. So erhielt er am Steinhof einen wahrlich nicht schmeichelhaften Brief von einem

unserer ausgezeichnetsten Genossen, worauf er Weinkrämpfe hatte. Lenin schrieb eine ganz harmlose Bemerkung in der 11. Nummer der „Kommunistischen Internationale“ über ihn, worauf er abermals zu weinen anfang. Auf dem III. Kongreß der Kommunistischen Internationale kritisierte ihn Lenin, worauf er einen Anfall hatte und tagelang das Bett hütete. Man kann sich leicht vorstellen, was ein solcher „revolutionärer Führer“ in entscheidenden Momenten bedeutet, wo Kaltblütigkeit, nüchtern berechnender, bedacht erwägender Verstand, eiserne Nerven und felsenfeste Willenskraft erforderlich sind. Man kann sich die Wirkung eines solchen „Führers“ in jenen Situationen vorstellen, wo die persönliche Vorbildlichkeit mit entscheidendem Gewichte in die Wagschale der Ereignisse fällt. Seine „Aktivität“ ist nichts anderes, als die Zuckungen eines Hysterikers, eine Scheinaktivität, die bei einem Hysteriker gerade dann zusammenbricht, wenn die Aktivität am meisten notwendig ist.

IV.

Die Schwierigkeiten der Konstituierung des ersten Zentralkomitees.

Es ist sehr fraglich, ob ein Mann solchen Charakters, auch wenn wir über ihn sonst überhaupt nichts besonders schlechtes wüßten. Mitglied oder gar Führer in der kommunistischen Partei sein kann.

Nicht so problematisch steht jedoch die Sache bei Bela Kun, Er ist nicht nur ein krankhafter Hysteriker und ein Mann, dessen Charakter wir vorhin beschrieben, sondern, wir wissen über ihn auch, daß er ein Verräter, ein Abenteurer, ein unwissender politischer Säugling, der Bestecher der höheren Sowjetfunktionäre, der Schutzpatron der Korruption, der Verfolger der Kommunisten, der Mörder des Proletariats ist. Es ist möglich, daß Bela Kun selbst gar nichts dafür kann, denn er ist ein kranker, schwerkranker Mann. Wir sind aber keine medizinische Heilanstalt. Wir sehen die Resultate und untersuchen nicht, ob der Verräter und korrupte Abenteurer krank ist oder nicht. Der Verrat bleibt Verrat und der korrupte Abenteurer bleibt korrupter Abenteurer, mag er nun krank sein, oder nicht.

Nun wird es schon verständlich erscheinen, weshalb der erste Versuch zur Organisation einer Kommunistischen Partei Ungarns nach dem Verrat und der Preisgabe der proletarischen Diktatur auf so große Schwierigkeiten stieß.

Auf der einen Seite stand die Tatsache, daß Bela Kun der Abgesandte Moskaus, der Begründer der Kommunistischen Partei Ungarns, der Führer der proletarischen Diktatur und der Träger des Vertrauens Moskaus war.

Auf der anderen Seite wurde durch einige führende Genossen als Tatsache festgestellt, daß Bela Kun ein Verräter, ein korrupter Abenteurer und ein krankhafter Hysteriker ist.

Auch die in die Ereignisse der proletarischen Diktatur größtenteils „Eingeweihten“ kannten diese Tatsachen und deren Zusammenhänge nicht genau. Das ungarische und das internationale Proletariat aber wußte sozusagen kaum etwas über die wahre Geschichte der Ereignisse.

Der Fehler begann also dort, daß es keine wahre Geschichte der proletarischen Diktatur gab. Es wurde nicht festgesetzt, wen die Verantwortung für die Geschehnisse trifft.

Im Kreise der Genossen kristallisierten sich im ersten Jahre der Emigration zwei Standpunkte heraus.

Die Anhänger des ersten Standpunktes forderten, daß über die Geschichte der Diktatur eine Meldung nach Moskau erstattet werde. Auf Grund dieser Meldung und nach Beendigung einer entsprechenden Untersuchung wäre Bela Kun als Verräter des ungarischen Proletariats und als korrupter Abenteurer aus der Internationale auszuschließen. Nach dem Urteile wäre der ganze Stand der Tatsachen unverzüglich zu veröffentlichen. Solange aber die Internationale in dieser Angelegenheit ihre Entscheidung nicht getroffen hatte, wäre das Mitgliedsrecht Bela Kuns zu suspendieren. Mit der Organisationsarbeit sollte jedoch ohne Bela Kun sofort begonnen werden.

Die Vertreter der anderen Ansicht behaupteten, die Bela Kun betreffenden Tatsachen wären an gewissen Stellen nicht genug geklärt. Sie bezogen sich darauf, daß das ungarische Proletariat noch nichts über die Reihe von Verräten wisse. Würden die Tatsachen veröffentlicht werden, so würde die bis aufs äußerste gemarterte ungarische Arbeiterschaft verzweifeln und ihre schrecklichen Leiden würden nur noch vergrößert werden. Die Enthüllung würde der bourgeoisen und sozialdemokratischen Presse zum Vorteil gereichen und wir würden dadurch auch die Entwicklung der Schwesterparteien hindern, ja vielleicht sogar zurückwerfen. Schließlich argumentierten sie damit, daß Bela Kun in der ganzen Welt einen Namen habe, daß eine ganze Kun-Legende entstanden sei und daß wir diesen Namen, diese Legende als Schild im Interesse der revolutionären Bewegung verwerten müssen. Demgegenüber stellten auch die Anhänger dieser Ansicht fest, daß Bela Kun, infolge seiner persönlichen Eigenschaften eine Gefahr für die Partei bedeute und deshalb für die Zusammenarbeit gewisse Garantien gewährleistet werden müßten, damit er außerstande sei, die Partei zugrunde zu richten.

Nach langen Beratungen siegte die zweite Auffassung. Das erste Zentralkomitee der ungarländischen Partei in Wien wurde gegründet, deren Mitglieder Bela Kun, Eugen Landler, Johann Hirossik, Georg Lukács und Bela Szanto wurden. Die gegenüber Bela Kun erwünschte Garantie war, daß sich Bela Kun verpflichtete, ohne Wissen, Befragung und Zustimmung des Zentralkomitees, in Angelegenheiten der Partei oder der Bewegung, garnichts zu unternehmen.

(Als Kuriosum können wir hier erwähnen, das Josef Pogány eine Partei gründen wollte, die zwischen Böhm, Kunfi und Konsorten und der Kommunistischen Partei laviert hätte, wofür sich jedoch kein einziger Anhänger fand.)

Der opportunistische Standpunkt siegte. Die ganze Reihe von Schurkereien und Verräten wurde verheimlicht. Bela Kun wurde

abermals zum Führer und die Kommunistische Partei Ungarns trug somit schon vor ihrer Geburt den tödlichen Bazillus in sich.

Es gab aber auch solche, die schon damals ganz offen heraus sagten, daß die Kommunistische Partei als begraben gilt.

V.

Ein neues Verbrechen Bela Kuns an der K. P. U.

Das Zentralkomitee begann (im Mai 1920) seine Arbeit. Es arbeitete ein provisorisches Organisationsstatut aus. Es trat mit der Arbeiterschaft der Emigration und Ungarns in Verbindung. Eine intensive Unterrichtsarbeit setzte ein, in deren Rahmen die ungarische Agrarfrage und das Problem der proletarischen Staatsverwaltung in Debatten, die Wochen hindurch dauerten, in großen Zügen geklärt wurden.

Die nach Ungarn gerichtete Arbeit war, entsprechend ihrer Natur, illegal und folglich streng vertraulich, von deren Einzelheiten niemand wußte, die Mitglieder des Zentralkomitees ausgenommen.

Bela Kun reiste Mitte Juli 1920 nach Moskau. Er wurde in der Kommunistischen Internationale Referent für ungarische Angelegenheiten. Das Zentralkomitee sandte seine Meldungen an ihn.

In der Partei sprach jeder — strengste Parteidisziplin bewahrend — mit der größten Achtung über Bela Kun. In der Parteipresse wurde über ihn bei jeder Gelegenheit mit der einem Parteiführer gebührenden Schätzung geschrieben. Die Partei entwickelte sich zu einer tatsächlich disziplinierten, sich konsolidierenden kleinen Organisation. Die Autorität des Zentralkomitees stand über jeden Zweifel erhaben.

Es vergeht ein halbes Jahr. Auf einmal veröffentlicht Bela Kun in der in Moskau erscheinenden „Vörös Ujság“ des 23. und 29. Jänner 1921 einen Artikel unter dem Titel „Parteiorganisatorische Probleme“. In diesem Artikel nennt er die Partei „eine Vereinigung von Literaten“ und stellt die Forderung auf, daß ein jeder nach Ungarn zu gehen habe, bei dem die Wahrscheinlichkeit seines Todes auf dem Galgen nicht über 90% ist. Auch darüber diskutiert er, daß der Schwerpunkt der Bewegung nach Ungarn zu verlegen sei.

Dieser Artikel übte in der Kommunistischen Partei Ungarns eine Wirkung aus, wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel.

Wie? Weshalb hat Bela Kun das, was er über parteiorganisatorische Probleme zu sagen hat, in den Spalten eines öffentlich erscheinenden Blattes hervorgebracht, welches Blatt auch in die Hände der Horthy-Bandiden gerät?

Bela Kun erhielt ja doch die Meldungen des Zentralkomitees über den Stand der Bewegung. Er machte nie eine Bemerkung, hatte nie einen Einwand, nie einen besonderen Wunsch. Ein direkt dazu bestimmter Ausschuß der Internationale hielt sogar eine Beratung über die ihm eingesandten Meldungen ab und erhob keinerlei Anstand. Er sprach den unter außerordentlichen Schwierigkeiten arbeitenden Genossen seine Zufriedenheit aus.

Schließlich hatte doch Bela Kun bis Mitte Juli gemeinsam mit dem Zentralkomitee in Wien gearbeitet. Was hatte sich während dieser Zeit geändert, daß er, nachdem er mit dem Zentralkomitee zusammen-

arbeitete, des weiteren seine Meldungen zur Kenntnis nahm, mit einem Mal vor der Öffentlichkeit eine ganze Reihe illegaler Fragen zu bekritteln beginnt? Denn, wenn Bela Kun wirklich etwas wichtiges und ernstes zu sagen gehabt hätte, so wäre es ihm ein leichtes gewesen, das Zentralkomitee auf illegalem Wege zu verständigen. Zwischen Bela Kun und dem Zentralkomitee funktionierte die Verbindung verhältnismäßig gut. Er wählt aber diesen Weg doch nicht. Er tritt vor die Öffentlichkeit.

Kurz gefaßt: Bela Kun arbeitet bis Mitte Juli 1920 mit dem Zentralkomitee zusammen und wird sodann Referent für ungarische Angelegenheiten in Moskau. Er erhält bis Ende 1920 genaue Meldungen. Er ist mit denselben zufrieden. Auf einmal ist für ihn im Jänner 1921 die Partei keine Partei mehr und er schlägt auf den Spalten eines Blattes tobend um sich herum, trotzdem ihn ein sehr guter illegaler Weg mit dem Zentralkomitee verbindet.

Was war geschehen? Waren etwa große taktische oder grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten ans Tageslicht gelangt? Wären solche vorhanden gewesen, so hätte Bela Kun die Möglichkeit gehabt, seinen Standpunkt nach Empfang der Meldungen in einem Briefe mitzuteilen. Betrachten wir aber den Inhalt seines Artikels, so finden wir auch bei größter Anstrengung keine prinzipiellen oder taktischen Differenzen. „Jedermann gehe nachhause, bei dem die Wahrscheinlichkeit, daß er gehenkt wird, nicht über 90% beträgt.“ Das ist kein Prinzip, das ist keine Taktik. Das vermag jeder verrückte Esel hinauszubrüllen. Die Frage der Heimkehr der Emigranten ist nicht eine Frage des Gefährlichkeitsgrades, sondern eine Frage der politischen Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit. Wir müssen die politische und wirtschaftliche Lage Ungarns einer Analyse unterziehen, wir müssen auf Grund dieser Analyse feststellen, welche Aktionen zur Einleitung und Organisation notwendig sind; wir müssen die zur Führung und zur Organisation geeigneten Genossen auswählen. Wenn es solche in Ungarn nicht gibt, sind die diesem Zweck entsprechenden Genossen aus der Emigration unverzüglich nach Ungarn zu senden — und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie gehenkt werden oder nicht. Bela Kun bietet jedoch keine Analyse der Lage. Er sagt es nicht, welche Aktionen zu organisieren möglich und notwendig seien. Für ihn, wie für jeden Abenteurer, sind die Gefährlichkeitsprozente das einzige Kriterium zur Heimkehr der Emigranten. Nur mit dem Kopf gegen die Wand! Sei es nun notwendig oder nicht. Nur nachhause bis zum Gefährlichkeitsgrade von 90%! sei dies erwünscht oder nicht. Das ist die typische Bela Kun-Politik. Eine Abenteurerpolitik. Solche Forderungen können durch jeden Wahnsinnigen getrost aufgestellt werden. Mit einem solchen zu diskutieren ist unmöglich.

Seine andere Forderung, „den Schwerpunkt der Bewegung nach Ungarn zu verlegen“ ist so selbstverständlich, als würde er sagen, daß $2 \times 2 = 4$ ist. Auch darüber läßt sich nicht diskutieren. Niemand war diesbezüglich irgendein Mitglied der Partei anderer Meinung. Aber auch hier ist nicht dieses das Problem, sondern das „Wie?“, auf welche Weise? Dies ist jedoch ohne Analyse der Lage, ohne Berechnung der Machtverhältnisse der Klassen ebenfalls nicht zu lösen. Bela Kun bietet jedoch auch keine solche Analyse. Er wirft nicht einmal das

eigentliche Problem auf, folglich kann man mit ihm auch auf diesem Gebiete nicht polemisieren.

Wir haben damit bewiesen, daß es in dem Artikel weder prinzipielle, noch taktische Differenzen gibt.

Was war also doch geschehen, daß Bela Kun mit einem Mal in der Presse unsere zukünftigen Pläne öffentlich verkündete und ihre Durchführung im vorhinein unmöglich machte, indem er die Aufmerksamkeit der Tausend und Abertausend Spitzel der Horthy-Regierung erweckte? Was war geschehen, daß Bela Kun die Lebensfragen der illegalen Bewegung zur öffentlichen Diskussion stellte? Was war geschehen, daß Bela Kun alles das, was er in seinem Artikel schrieb, nicht geneigt war, dem Zentralkomitee in einem vertraulichen Brief mitzuteilen? Was war geschehen, daß Bela Kun die Partei mit einem Mal als einen Verein von Literaten bezeichnete und das in Ungarn arbeitende Proletariat gegen die Emigration, in der Emigration aber die manuellen Arbeiter gegen die Intellektuellen hetzte?

Folgendes war geschehen:

Im Anfang spielten die persönlichen Anhänger Bela Kuns die maßgebende Rolle in der Partei. Jene Genossen, die auf dem Standpunkt der Abrechnung mit Bela Kun standen, hatten keinen Einfluß der in Betracht gezogen werden konnte. Dieses Verhältnis verschob sich jedoch mit der Zeit. Nach einigen Monaten stärkte sich Ländlers Autorität und Einfluß ganz außerordentlich. Im Verkehr mit den Schwesterparteien und auch nach innen in der ungarischen Partei wurde Landler zum Repräsentanten der Partei.

Im November 1920 wurde die Partei reorganisiert. Sie wurde von einer ganzen Menge nicht hineingehörender Elemente gesäubert. Neue Einteilungen wurden in der Partei durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit faßte das Zentralkomitee den Beschluß, mit der Leitung des Zentralsekretariats den Genossen Landler und den Verfasser dieser Zeilen zu betrauen.

Beide gehörten zu jenen, die schon am Anfang der Parteiorganisation die radikale Abrechnung mit Bela Kun forderten, wovon übrigens Bela Kun selbst wußte.

Als Bela Kun von der Reorganisation und Neueinteilung Kenntnis erhielt, dachte sich der hysterische Mann, der fortwährend nur sich selbst und seine eigenen Interessen im Auge hatte — auf Grund der böswilligen Informationen der aus der Partei wegen Unfug entfernten verdächtigen Elemente — wie folgt: „Wenn die Verhältnisse in der Partei soweit ausarten, daß Landler zum Repräsentanten der Partei wird und zwei solche Menschen im Zentralsekretariat sitzen, die, wie Landler und Bettelheim, es auf meinen Kopf abgesehen haben, dann ist es aus mit meiner Macht in der Partei. Diese Partei ist daher keine kommunistische Partei, sondern nur eine Vereinigung von Literaten. Diese Partei muß zugrunde gerichtet werden und eine neue muß gemacht werden, wo ich, nur ich im Glorienschein strahlen werde.“

Und also dachte der große Mann und schrieb seine Artikel in der Moskauer „Vörös Ujság“.

Die Stellungnahme der K. P. U. dem neuen Verbrechen Bela Kuns gegenüber.

Damit war sich jedermann im klaren, daß diese Artikel eine ausgesprochene Kriegserklärung gegen die Partei bedeuteten. Das Zentralkomitee berief sofort eine außerordentliche Konferenz der aktiven Mitglieder ein.

Zwei Anträge wurden dieser Konferenz gestellt. Den einen unterbreitete das Zentralkomitee. Das wesentliche desselben war folgendes: Der Artikel Bela Kuns bespricht Organisationsfragen in einer innerhalb einer illegalen Partei unerlaubten Art, womit er die Bewegung schädigt. Der Artikel entbehrt jeder objektiven Grundlage, sein Inhalt ist so subjektiv, sein Ton so unernst, daß er nichts anderes als die energischste Zurückweisung verdient. Eine Erklärung solchen Inhaltes sei im „Proletár“ zu veröffentlichen. Ueber den Fall ist der Internationale ein Bericht zu erstatten und auf Grund dessen die Maßregelung Bela Kuns zu fordern.

Den anderen Antrag stellte ich. Der Inhalt desselben war: Bela Kun verpflichtete sich bei der Gründung des Zentralkomitees der Partei, ohne Kenntnis, Befragung und Zustimmung des Zentralkomitees nichts zu unternehmen. Diese Verpflichtung hat er durch die Veröffentlichung der erwähnten Artikel übertreten. Damit erbrachte er abermals den Beweis, daß eine Zusammenarbeit mit ihm in einer Partei unmöglich ist. Der Zweck der Artikel war offensichtlich die Sprengung der Partei aus persönlichen Interessen. Gelegentlich dieser Affäre ist der ganze Kun-Komplex der Verhandlung zu unterziehen. Auf Grund des Resultats der Verhandlung ist Bela Kun als Verräter und korrupter Abenteurer aus der Partei unverzüglich auszuschließen. Der Parteibeschuß ist an Hand detaillierter Tatsachen zu veröffentlichen.

Bis zum Morgen dauerte die erbitterte Debatte. Die Konferenz erhob den Antrag des Zentralkomitees zum Beschluß. Auf Grund dessen veröffentlichte das Zentralkomitee, gegenüber den Artikeln Kuns, eine Erklärung im „Proletár“. Es reichte an die Internationale ein Memorandum ein und bat um Entscheidung. Gleichzeitig wurde es Bela Kun anheimgestellt, den Streit beiderseits als abgeschlossen zu betrachten und bis zur Entscheidung der Internationale keine neuen Unbesonnenheiten zu begehen, womit er die Parteiarbeit erschwerte, störte und zugrunderichtete.

Bela Kun erhielt das Memorandum, das das Zentralkomitee an die Internationale richtete. Er erschrak. Er merkte, daß der Pferdefuß zum Vorschein kam. Er merkte, daß seine Artikel jeder objektiven Grundlage entbehren. Es war viel zu offensichtlich, daß er die Artikel ausschließlich aus persönlichem Interesse schrieb. Das konnte noch schief gehen!

Er überlegte es sich und sagte: „Wenn die Artikel keine objektive Grundlage haben, so schaffe ich zur Angelegenheit nachträglich einen prinzipiellen und organisatorischen Rahmen.“

Gesagt, getan.

Bevor wir jedoch an die Auseinandersetzung dessen schreiten, auf welche Weise Bela Kun nachträglich eine objektive Grundlage und eine dazugehörige Organisation schuf, müssen wir ein wenig abweichen und zum besseren Verständnis der Lage folgendes anführen:

VII.

Der Kampf zweier Richtungen in der K. P. U.

Bis zum Erscheinen der Kun'schen Artikel gab es in der Partei der Emigration ein sehr reges Parteileben. Die Konferenz der aktiven Mitglieder wurde allwöchentlich einberufen und an diesen Konferenzen die aktuellen, politischen und wirtschaftlichen, die prinzipiellen und organisatorischen Fragen besprochen. Der Standpunkt dieser Konferenzen war für das Zentralkomitee immer maßgebend und entscheidend.

Von keinerlei sogenannter Emigrationspsychose war hier etwas zu merken. Es gab keine persönlichen Streitigkeiten. Jeder arbeitete für die Partei. Ohne Uebertreibung können wir behaupten, daß das Leben der Genossen und das Leben der Partei ein und dasselbe bedeutete. Zusammenschmolz. Eine wunderbare Solidarität und eine eiserne Disziplin entwickelte sich.

Im Vordergrund der Konferenzen standen selbstverständlich die politischen und wirtschaftlichen Fragen Ungarns, die organisatorischen und taktischen Fragen der K. P. U., die Presse und die Literatur der Partei.

Und hier müssen wir es sagen, daß diese Konferenzen ein ungeheures Debattenmaterial zu überwältigen hatten, weil der Standpunkt des Zentralkomitees in den vorhin erwähnten Fragen sehr viel zu wünschen übrig ließ und in vielen Fällen konsequent albern, und verhängnisvoll falsch war.

Es ist zwar wahr, daß das Zentralkomitee bereits belastet auf die Welt kam. Vor der Gründung des Zentralkomitees hatte nämlich schon eine lose, zerfließende, unsichere, kommunistische Organisation in der Emigration bestanden, die unter dem Titel „Vörös Ujság“ an der letzten Seite der Wiener „Roten Fahne“ ein Parteiblatt herausgab. In dieser Zeitung schrieben die Genossen fortwährend, in Ungarn herrsche der feudale Großgrundbesitz. Sie schrieben dies im Februar und März 1920, als im Parlament und an der Spitze der Ministerien ausschließlich die Vertreter der Kleinbauern und der kleinen Handwerker saßen, draußen aber, im ganzen Lande Offiziersbanden tobten und Schlösser plünderten. Dieselbe Zeitung schrieb mehrmals gegen den „Parteifetischismus“ und betonte die Wichtigkeit der Klasse gegenüber der Partei. Man kann sich vorstellen, wie die Taktik und Organisationsarbeit neben einer solchen politischen Analyse und bei solchen Ansichten über die Partei ausgeschaut haben mag.

Nach der Konstituierung des Zentralkomitees war es eine in der Partei herrschende politische Auffassung, daß der weiße Terror die einzige Grundlage für die Existenz der in Ungarn herrschenden Gesellschaftsordnung biete. Diese Gesellschaftsordnung sei daher außerstande, vom weißen Terror etwas nachzugeben, ohne sich selbst aufzuheben. Auf den weißen Terror könne daher nur ein

roter Terror folgen. Der weiße Terror bedeute jedoch außer der Hinmordung und Folterung der Arbeiterschaft auch die Beraubung und Ausplünderung der Bourgeoisie. Er bedeute eine Anarchie, die die herrschende Ordnung schließlich zerstören müsse.

Dieser politischen Einstellung entsprach auch die Taktik der Partei, die fast ausschließlich auf die Ausbreitung der Anarchie und dadurch auf den Sturz der herrschenden Ordnung, auf die Beschleunigung der Ablösung des weißen Terrors durch den roten Terror eingestellt war. „Nicht ein Gramm Getreide abliefern“, „Nicht einen Heller Steuer zahlen“, „Die Banknoten nicht abstempeln lassen“, „Die Horthy-Banknoten zurückweisen“. Das waren die Parolen, mit denen die Partei — gemäß ihrer politischen Auffassung — eine kommunistische Bewegung in Ungarn organisieren, kommunistische Organisationen schaffen wollte.

Diese politische Richtlinie und die ihr entsprechende Taktik bedingte von Anfang an die **Unfruchtbarkeit** der Partei in der Bewegung und in der Organisation.

Wir müssen der Wahrheit zuliebe betonen, daß Bela Kun am Zustandekommen dieser Politik und dieser Taktik ebenso seinen Anteil hat, wie die übrigen Mitglieder des Zentralkomitees. Diese Politik und diese Taktik entstanden, als Bela Kun noch in Wien war. Außerdem erhielt Bela Kun ganz pünktlich den „Proletár“ und die Meldungen des Zentralkomitees, war daher stets genau über die politische und taktische Einstellung der Partei informiert und erhob trotzdem niemals Einspruch.

Innerhalb der Partei jedoch, wurde gegen diese Politik und Taktik eine außerordentlich scharfe Kritik geübt. Freilich durch wenige. Im ganzen durch zwei Genossen.

Sie richteten leidenschaftliche Angriffe gegen das Zentralkomitee. Sie legten dar, daß der Standpunkt, wonach auf den weißen Terror nur ein roter folgen könne, der Standpunkt der Unfruchtbarkeit in der Politik und in der Aktion sei. Das Zentralkomitee erinnere an Jemanden, der nur darauf wartet, daß ihm die gebratene Taube in den Mund fliegt. Dieser Standpunkt sei auch unmarxistisch, denn das Problem ließe sich nicht auf die Alternative einstellen: entweder weißer oder roter Terror; sondern Tatsachen beweisen es, daß die Entwicklung der Lage in Ungarn ein langer komplizierter Prozeß ist (vorausgesetzt, daß dieser Entwicklungsprozeß durch äußere Ereignisse nicht gestört wird). Sie bewiesen, daß das **Bauerntum** und die **Kleinbourgeoisie** die Macht nicht **behalten** können, weil sie den durch die proletarische Diktatur größtenteils zerstörten bürgerlichen Staatsorganismus nicht wieder aufzubauen vermögen. Die Polizei, die Gendarmerie, das Militär, die Verwaltung gelangte in die Hände der alten Vorgesetzten, die alle seit jeher, aus der Vorkriegs- und Kriegszeit Exponenten der feudalen Aristokratie und des Finanzkapitalismus waren. Aber auch aus ökonomischen Gründen müsse die politische Herrschaft der Kleinbourgeoisie zugrunde gehen, da das Kleinbürgertum die Großindustrie vernichten wolle und entschieden antikapitalistisch sei; sie würde aber dadurch die Wiederaufnahme der Produktion, die ausländischen Kredite und die Aufrechterhaltung

der staatlichen Gewaltorganisation unmöglich machen und dafür eine unendliche Steigerung des Elends bieten.

Es war offensichtlich, daß es in dem Maße, wie es den alten herrschenden Klassen gelingen wird, die Polizei, die Gendarmerie, das stehende Heer und die Staatsverwaltung zu organisieren, in demselben Maße auch die bei der Bourgeoisie plündernden Offizierdetachements in den Hintergrund gedrängt und die „Rechtsordnung“ und der politische Einfluß der alten herrschenden Klassen sich konsolidieren werden. Gleichzeitig bessern sich die kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Die aufgeklärte Bourgeoisie wird das Uebereinkommen mit der Arbeiterschaft suchen, da sie weiß, daß eine kapitalistische Produktion durch Mord und Gefängnisse nicht aufrecht zu erhalten ist. Sie will einen industriellen Frieden mit Hilfe der sozialdemokratischen Partei. Außer den ökonomischen Gründen wird die aufgeklärte Bourgeoisie schon deshalb ein Uebereinkommen mit der Arbeiterschaft anstreben, weil sie in ihrem Kampfe gegen die Herrschaft der Kleinbourgeoisie einen politischen Verbündeten sucht. Die aufstrebende Bourgeoisie wird daher für geringe Konzessionen an die Arbeiterschaft zu haben sein. Eine größere Versammlungs- und Koalitionsfreiheit, ja sogar Streikmöglichkeit setzt ein.

Der Kampf gegen die Herrschaft der Kleinbürger und Kleinbauern wird aber nicht glatt vonstatten gehen. In dem Maße, wie die großindustrielle Produktion in den Gang kommt, wird das in der ersten Zeit des weißen Terrors den Markt beinahe ausschließlich beherrschende, monopolisierende Kleingewerbe vom Markte gedrängt. Der kleine Handwerker verarmt. Er ist nicht mehr der verhätschelte Liebling des Staates, dessen Zügel durch die Polizei, durch die Gendarmerie, durch das Militär und durch die Beamtschaft hindurch in die Hände der alten herrschenden Klassen gelangte. Der Bauer wird jetzt mehr Steuern zahlen, mehr Getreide wird ihm requiriert werden, sein Sohn wird rücksichtsloser zum Militär verschleppt. Das von der Macht verdrängte Kleinbürgertum und Bauerntum, das seiner Plünderungsmöglichkeit beraubte Offiziersgesindel und der ohne Amt verbliebene intellektuelle Pöbel tun sich zusammen, um ihre Macht zurückzuerobern. Zwischen ihnen und den Anhängern der Feudalen und der Finanzaristokratie ist der bewaffnete Zusammenstoß nicht zu vermeiden. Dann gelangt das Proletariat zu einer entscheidenden Rolle. Nicht über die Anarchie, sondern auf dem Wege der politischen „Konsolidierung“ gelangt die Arbeiterschaft als entscheidender Faktor auf die Bühne der Ereignisse.

Dies sagten wir schon im November 1920 und die seither eingetretenen Ereignisse bekräftigten diesen Standpunkt Wort für Wort. Wir erklärten, daß die ganze Taktik der Partei, diesem „Konsolidierungs“-Standpunkt entsprechend, in ihrer Grundlage geändert werden müsse. Wir forderten, daß die Arbeiterschaft durch entsprechende Propaganda auf die zu erwartenden Ereignisse vorbereitet werden müsse. In den Betrieben und Gewerkschaften müssen Streiks vorbereitet werden. Koalitions-, Versammlungs- und Preßfreiheit müsse gefordert werden. Kurz: Positive Arbeit müsse unter den Massen der Arbeiter verrichtet

werden und im Zusammenhang mit dieser Arbeit sind auch unsere Organisationen aufzubauen.

Der „Block der Bürger und Arbeiter“ kam zustande — und wir unternahmen nichts. Streiks brachen aus — sie fanden uns unvorbereitet. Unter den verschiedenen Schichten der Bourgeoisie wird der erste — keineswegs der letzte! — Akt des blutigen Dramas zu Ende geführt — wir aber haben überhaupt keinen Anteil daran.

Mit Ausnahme einiger Arbeiter teilte niemand diesen Standpunkt. Wir wurden ausgelacht und verspottet. Das Zentralkomitee glaubte jedoch, daß es mit rasender Geschwindigkeit auf dem von ihm ausgeheckten politischen Gaul galoppiert, der aber ohnmächtig auf demselben Fleck stand.

Des weiteren wurde in zwei langen Sitzungen die in Wien erscheinende Zeitschrift „K o m m u n i s m u s“, der theoretische Abladeplatz Georg Lukács' und seiner Schüler angegriffen. Es wurde dargelegt, daß die Genossen in der Zeitschrift die gefährlichsten opportunistischen Grundsätze verbreiten. Ihr Marxismus ist nur ein Marxismus in Worten. Statt der Beschreibung der Dialektik der Ereignisse wird die Jongleurkunst der Dialektik unverständlicher Worte getrieben. Mit ihren Ansichten über Parlamentarismus, Partei, Spontaneität und Klassenbewußtsein gelangten sie zu den Lehren der holländischen Schule. In der Konferenz der aktiven Mitglieder wurde auch eine Resolution eingereicht, wo verlangt wird, die Konferenz möge beschließen, daß sie sich mit dem Inhalt der bezeichneten Artikel nicht identifiziere, dieselben für gefährliche opportunistische, holländische Lehren halte und den Vater dieser Lehren, Genossen Georg Lukács, für ungeeignet halte, im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei zu verbleiben.

Wir müssen feststellen, daß nur ein einziger Genosse diesen Standpunkt im Dezember 1920 vertrat. Niemand ergriff sonst das Wort in diesem Sinne.

Ferner wurden Anträge zur Einberufung einer Parteikonferenz eingebracht. Niemand war dagegen. Aber die praktische Vorbereitung stieß auf unüberwindliche Hindernisse.

Auch das Parteiorgan „Proletár“ wurde einer gründlichen Kritik unterzogen. Viele waren mit ihm unzufrieden, weil ein großer Teil der Artikel unverständlich, nicht für Arbeiter geschrieben war. Es beschäftigte sich zu wenig mit der Lage der Arbeiterschaft in der Emigration und in Ungarn. Das Parteiorgan erzeugte kaum irgendwelchen Kontakt zwischen Parteileitung und Arbeiterschaft. Es war ein großer Fehler, daß oft kein Kontakt zwischen Zentralkomitee und Redaktion gelegentlich wichtiger Ereignisse bestand, so daß der Redakteur im „Proletár“ den Standpunkt der Partei festlegte, ohne den Standpunkt des Zentralkomitees gekannt oder von ihm Direktiven erhalten zu haben. In der wochenlang andauernden Diskussion half der Redakteur des „Proletár“, Genosse Ladislaus Rudaš, auf die Fehler zu kommen und er selbst gehörte zu denjenigen, die mit dem „Proletár“ am allerwenigsten zufrieden waren.

Viele beanständeten auch, daß das Zentralkomitee unter dem Vorwande der Illegalität sich den primitivsten Formen der Kontrolle entzog. In ganz gewöhnlichen Angelegenheiten verhinderte es, unter Berufung auf die Illegalität, die Besprechung derselben oder verweigerte die Antwort. Niemand hatte Kenntnis von den nach Ungarn gesendeten Aufrufen und Flugzetteln. Das Zentralkomitee legte sie auch nach deren Verbreitung nicht vor. Niemand sah diese propagandistisch wichtigen Presseprodukte, niemand konnte ein Wort dazu sagen — nicht einmal nachträglich. Nur so konnte es geschehen, daß die Partei bald im Namen der Erwachenden Magyaren, bald im Namen der Partei der kleinen Landwirte, bald mit der Unterschrift Horthys, bald mit der des Königs Karl, Aufrufe verbreitete. Die Partei zeigte sich nur selten unter ihrem eigenen Namen. Das Zentralkomitee war auf der ganzen Linie durch den „illegalen Kretinismus“ gekennzeichnet.

Das Zentralkomitee war mit der in der Emigration lebenden Arbeiterschaft — abgesehen von den Unterstützungsgeldern — organisatorisch nicht verbunden. Sie hatte nur mit der Wiener Emigration einen lebendigen Kontakt. Die in anderen Staaten lebenden Emigranten wußten kaum etwas über die Tätigkeit der Wiener Emigration und die Wiener wußten noch viel weniger über andere Emigrantengruppen. Demnach wurden Anträge gestellt, das Zentralkomitee möge die ganze Emigration registrieren und mit der ganzen Emigration den engsten Kontakt aufrechterhalten, von den verschiedenen Gruppen Meldungen verlangen, denselben entsprechende Ratschläge und Weisungen erteilen, um die Parteiarbeit ins richtige Fahrwasser zu bringen — kurz, es möge sich mit der Emigration beschäftigen, dieselbe organisatorisch mit der Partei verbinden und der Parteidisziplin unterordnen. Auch die Registrierung der in Ungarn wirkenden Genossen wurde verlangt. Durch solche organisatorische Modifikationen versuchte man auch, den schweren opfervollen Prozeß zu beschleunigen, der aus den verschiedenen Keimzellen und Gruppen je eher eine einheitliche kommunistische Partei schaffen sollte.

Solche und ähnliche politische, taktische und organisatorische Fragen beschäftigten die Wochenkonferenzen der aktiven Mitglieder. Der Ton der Diskussion war nicht selten herausfordernd scharf, oft brutal angreifend, erbittert oder drohend; im großen und ganzen verblieb er immer ernst, besonnen, gründlich durchgedacht. Die Genossen verließen die Konferenzen immer mit dem Bewußtsein, daß die großen Anstrengungen, die Kritik, die Initiative, die Anträge, die Provokation der Debatten, ja, auch der schärfste Angriff, ausschließlich im Interesse der Partei und der Bewegung geschehen. Jeder war davon überzeugt, daß niemand in der Konferenz von persönlichen Nebenrücksichten geleitet wird, daß jeder nur für die Partei, für die Bewegung gesprochen, geschrieben und gearbeitet hat.

Deshalb fiel es auch niemandem ein, eine Fraktion innerhalb der Partei zu gründen, um seinen eigenen Standpunkt zur Geltung zu bringen, oder gar — daran war aber garnicht zu denken! — das Parteiforum um-

gehend, geheim, der Partei meuchlings in den Rücken fallend, in Aktion zu treten. Die Partei blieb einheitlich und straff diszipliniert, obwohl es zwischen dem Zentralkomitee und einem Teil der Genossen in den grundlegendsten politischen, taktischen und organisatorischen Fragen tiefe Differenzen und Meinungsverschiedenheiten gab. Jeder Genosse führte den Kampf unerschütterlich und in der festen Ueberzeugung, daß der richtige Standpunkt früher oder später in der Partei zum Sieg gelangen würde, aber jeder Genosse achtete mit sorgsamem Verständnis auch darauf, daß die Einigkeit und die Disziplin der Partei auch in der Siedehitze des Kampfes keinen Schaden erleide.

Das war die Lage in der Partei, bis zur Veröffentlichung der Artikel Bela Kuns.

VIII.

Die „Meinungsverschiedenheiten“ Bela Kuns

oder:

wie wird ein Mantel zu einem Knopf genäht?

Nach dem Erscheinen der Artikel Bela Kuns veränderte sich jedoch die Lage in der Partei ganz wesentlich.

Wir erwähnten bereits, daß Bela Kun — als das Zentralkomitee, auf Grund des Parteibeschlusses, bei der Internationale Klage gegen ihn erhob, er habe die Absicht, die Partei aus persönlichen Gründen, um seine Macht zu erhalten, zu sprengen und es dafür Vergeltung forderte — zu laborieren anfang, um seinem, ausschließlich aus persönlichen Gründen erfolgten, parteisprengenden Angriff nachträglich einen objektiven Charakter zu verleihen. Bela Kun wußte wohl, daß die Internationale nichts so streng verfolgt, wie die Verletzung der Parteiinteressen aus persönlichem Interesse, wie die Gefährdung der Einheit und der Disziplin der Partei aus persönlichen Machtgelüsten. Kun wußte wohl, daß er unrettbar verloren wäre, wenn es ihm nicht gelänge, seinen mit parteisprengenden Absichten geschriebenen Artikeln nachträglich einen objektiven Charakter zu verleihen.

Bela Kun geht ans Werk und sucht, in seiner auf die Klage des Zentralkomitees gegebenen Antwort, jene Meinungsverschiedenheiten „zusammenzufassen“, die zwischen ihm und dem Zentralkomitee entstanden sind, von einem Tag auf den andern, ohne jeden vorhergehenden Zusammenhang und ohne, daß irgendjemand in der Partei etwas davon früher gewußt hätte. Diese „Meinungsverschiedenheiten“ kamen so plötzlich, wie Blitz und Donnerwetter aus dem heiteren Himmel, unerwartet, überraschend. In der Partei werden seit Monaten Debatten geführt, über prinzipielle, politische, taktische und organisatorische Fragen. Bela Kun ist über alles gut informiert. Bela Kun billigt den Inhalt der Meldungen des Zentralkomitees. Zwischen Bela Kun und dem Zentralkomitee gibt es keine Meinungsverschiedenheiten.

Eines schönen Tages gibt es aber schon Meinungsverschiedenheiten. Betrachten wir daher näher diese „Meinungsverschiedenheiten“.

Neun Zehntel der Meinungsverschiedenheiten Bela Kuns besagen überhaupt nichts, was nicht schon an den Konferenzen der aktiven Mitglieder unzählige Male erwähnt worden wäre. Die unrichtige Deutung der Illegalität, die Propaganda in Form von Tricks, der lose organisatorische Kontakt mit den Massen in Ungarn und in der Emigration, die Indolenz gegenüber der Lage der Massen, die im „Kommunismus“ zum Vorschein gekommene holländische Richtung, die Mängel des Parteiorgans „Proletár“, die Trennung der Parteiliteratur von der Lage in Ungarn, die Einberufung der Parteikonferenz. Das bildet neun Zehntel der „Meinungsverschiedenheiten“ Bela Kuns.

Bela Kun geht aber nicht einmal so weit, wie ein kleiner Teil der Genossen in den Konferenzen der aktiven Mitglieder gingen. Bela Kun übernimmt nur diese „Meinungsverschiedenheiten“, ohne den Grund der Unfruchtbarkeit der nach Ungarn gerichteten Arbeit anzugeben. Er analysiert nicht die politische Lage in Ungarn, er kritisiert nicht den Standpunkt des Zentralkomitees über die politische Lage in Ungarn. So konnte Bela Kun auch den Grund der unfruchtbaren Arbeit des Zentralkomitees nicht verstehen, obwohl einige Genossen sehr scharf darauf hinwiesen als sie bei der Analyse der Lage Ungarns eine, von der des Zentralkomitees wesentlich verschiedene Entwicklungstendenz konstatierten und eine entsprechende Taktik forderten.

Dieser einzige Umstand wäre schon allein ein hinreichender Beweis dafür, daß die „Meinungsverschiedenheiten“ Bela Kuns keine ernstesten, durchdachten und begründeten Meinungsverschiedenheiten sind. Das Wesen derselben hat Bela Kun nicht einmal verstanden. Die „Meinungsverschiedenheiten“ Bela Kuns sind nur für eine bestimmte Gelegenheit entliehene „Meinungsverschiedenheiten“. Ein von Herrschaften abgelegtes Kleid, das sich ein Bettler in seiner äußersten Notlage anlegt, um sich vor dem Erfrieren, vor dem sicheren Tode zu retten.

Aber auch, wenn es nicht so stünde, wenn die „Meinungsverschiedenheiten“ Bela Kuns in der Tat einen ernstesten, durchdachten, ausschließlich die Interessen der Partei wahren, ehrlichen, aufrichtigen Standpunkt bedeuten würden, auch dann entsteht die wichtige, äußerst wichtige Frage: Weshalb schloß sich dann Bela Kun nicht jenen Genossen an, die diese Ansichten bereits viel früher als er in der Partei vertraten? Weshalb mußte er vorerst seine parteischmähenden Artikeln schreiben, in denen kein Wort von diesen Meinungsverschiedenheiten enthalten war? Weshalb mußte er eine ganze Reihe schwerster Verbrechen gegen die Partei begehen — wie wir dies nachstehend konstatieren werden — wenn jede Möglichkeit vorhanden war, um unseren Standpunkt innerhalb der Partei, so wie es sich gebührt, ohne vollständige Zerrüttung der Partei, auch zu behaupten und ihn zum Sieg zu verhelfen? Weshalb folgte Bela Kun dem Beispiel der anderen Genossen nicht, die hart gegen das Zentralkomitee für ihren Standpunkt zu kämpfen hatten, aber die Partei auch im Kampf mit liebender Sorgfalt in ihr Herz schlossen?

Weshalb?

Deshalb, weil für Bela Kun nicht die Partei, nicht die Bewegung, sondern nur seine eigene Person wichtig ist. Er mußte seine Machtposition um jeden Preis retten, sei es durch Lügen, durch Scheinheiligkeit, durch Hinterlist, durch Ausbeutung der Ansichten der besten Genossen für persönliche Zwecke; er will sich selbst auf Kosten der Vernichtung der Partei retten.

Oder vielleicht doch nicht?! Vielleicht sind wir dennoch nicht gerecht genug? Wir besprachen ja den Gipfelpunkt der „Meinungsverschiedenheiten“ Bela Kuns noch nicht. Das ist ein Programmpunkt, den überhaupt noch niemand vor Bela Kun erwähnte. Vielleicht hat er darin recht und wir verdienten alle, zum Teufel gejagt zu werden.

Untersuchen wir daher auch diesen wichtigsten, entscheidenden Punkt, der ausschließlich im Gehirn Bela Kuns entstanden ist.

Es mögen hier die Ausführungen Bela Kuns Wort für Wort angeführt werden:

„In der, der Räterepublik vorangehenden Zeit, setzte sich die Kommunistische Partei die Trennung der Gewerkschaften von der Sozialdemokratischen Partei zum nächsten Ziel. Die Uebergangsparole zur Erreichung dieses Ziels war die Neutralisierung der Gewerkschaften zwischen beiden Parteien. Die Partei propagierte in ihren Resolutionen unter den Mitgliedern der Gewerkschaften, durch die Gewerkschaften hindurch der Sozialdemokratischen Partei keine Beiträge zu zahlen und die Gewerkschaften für die Interessen der Sozialdemokratischen Partei nicht ausnützen zu lassen . . . Heute wäre eine Aktion, die darauf hinzielte, daß die Sozialdemokratische Partei keine Parteisteuer in den Gewerkschaften einheben und die Gewerkschaften sich von der Sozialdemokratischen Partei trennen sollen, **eine sehr geeignete Form für die legale Tätigkeit der Partei**, auch dann, wenn — was sehr wahrscheinlich ist — die sozialdemokratische Parteibureaukratie diese Parole als kommunistisches Manöver brandmarken würde“.

„Diese Aktion und diese Propaganda ist die wichtigste Vorbedingung für die Gründung einer gesunden kommunistischen Partei und für die Niederringung der Sozialdemokratie in Ungarn.“

„Das Zentralkomitee tat in dieser Richtung keinen Schritt. Es entschloß sich zu keinem einzigen Versuch in dieser Hinsicht, obwohl eine solche Aktion die erste und beste Gelegenheit geboten hätte, Kommunisten und Sympathisierende der Arbeiterschaft sowie passive und neutrale Elemente aus der organisierten Gewalt und aus dem unmittelbaren Einfluß der Sozialdemokratie zu befreien. **Das wäre der Anfang, nicht nur zur Gründung einer Partei, sondern auch zur Eroberung der Gewerkschaften.“**

Bela Kun behauptet also, die Verweigerung der Parteisteuer sei eine besonders geeignete Form für die legale Tätigkeit der Partei; dies wäre ferner die wichtigste Vorbedingung (!!!) zur Gründung einer kommunistischen Partei und zur Niederringung der Sozialdemokratie; dies sei schließlich nicht nur der Anfang zur Parteigründung, sondern auch zur Eroberung der Gewerkschaften (!!!).

Setzen wir voraus, der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter würde, statt seinen vollen Gewerkschaftsbeitrag zu erlegen, einen Teil davon abziehen, den sonst die Sozialdemokratische Partei erhalten würde. Zu allererst hätte dies zur Folge, daß der Arbeiter wegen Nichtzahlung seiner Gewerkschaftsbeiträge, seine Mitgliedsrechte in der Gewerkschaft verlieren würde, er würde ausgeschlossen werden; zweitens käme jeder solche Arbeiter, bei dem heute in Ungarn herrschenden Gewerkschafts-Spitzelsystem, sogleich auf den Galgen oder in die Folterkammer, oder bestenfalls ins Gefängnis.

Diese Aktion wäre daher die sicherste Vorbedingung, daß gerade unsere besten Genossen aus den Gewerkschaften ausgeschlossen werden würden.

Wie stellt sich Bela Kun die Eroberung der Gewerkschaft, wenn die Gewerkschaftsmitglieder hinausfliegen, vor? Damit macht sich Bela Kun das Programm der K. A. P. D. zu eigen.

Diese Aktion wäre ferner gleichzeitig die sicherste Vorbedingung dafür, daß unsere besten Genossen aus den Gewerkschaften in die Donau, auf den Galgen und in die Gefängnisse gelangten.

Wie will denn Bela Kun ohne Kommunisten eine Kommunistische Partei errichten? Nicht einmal ein Horthy-Söldling würde es wagen, solche „Ansichten“ hervorzubringen. Bela Kun jedoch wagt es!

Diese „Ansicht“, dieses Programm ist Bela Kun selbst.

So, wie Bela Kun, zur Zeit der Proklamierung der proletarischen Diktatur, die kommunistische Arbeiterschaft den sozialdemokratischen Bürokraten auslieferte, so, wie er zur Zeit der proletarischen Diktatur die ganze Arbeiterschaft in die Hände der Gegenrevolution führte: ebenso wäre er auch heute bereit, die Kommunisten mit der größten Kaltblütigkeit in Horthys Obhut zu geben und jede Möglichkeit zur Wiederaufrichtung der Partei in Ungarn zu vernichten.

Setzen wir jedoch voraus, daß dies alles nicht wahr ist. Die Arbeiter würden aus den Gewerkschaften nicht ausgeschlossen und nicht in die Hände Horthys gegeben werden.

Was würde auch in diesem Falle diese „Ansicht“ bedeuten?

Sie würde ein Wunderrezept bedeuten. Verweigert die Parteisteuer: Dadurch wird die Kommunistische Partei begründet! Verweigert die Parteisteuer: Dadurch wird die Sozialdemokratische Partei zerschmettert! Verweigert die Parteisteuer: Dadurch werden die Gewerkschaften erobert!

Ist das nicht ein treffliches Ding? Wir sollen die Grundlagen der kommunistischen Partei nicht durch die nervenzerrüttende, mühsame, langwierige, sehr langwierige, ausdauernde Kleinarbeit des Eingreifens in das alltägliche Leben der Massen schaffen. Nein! Sondern heraus mit dem Wunderheilmittel!

Dieses Wundermittel wäre geeignet, die gefährlichsten Illusionen in den Massen zu erwecken. Es würde die Massen in eine vollständige Passivität treiben. Es würde in ihnen das Bewußtsein der Notwendigkeit der alltäglichen, aufopfernden, parteiaufbauenden Arbeit töten. Es würde jeden Arbeiter einem wahnsinnigen Hasardspieler

gleichstellen, der all sein Hab und Gut auf eine, den sicheren Sturz bedeutende, Karte setzt.

Mit so einem Wundermittel kann nur ein solcher „Politiker“ und „Organisator“ vor die Massen treten, wie Bela Kun.

IX.

Die Entstehung der parteiaufbauenden Fraktion. Bela Kun korrumpiert die Partei.

Bela Kun begnügte sich nicht damit, in seiner Antwort auf die Anklage des Zentralkomitees, seine „Meinungsverschiedenheiten“ auseinanderzusetzen, sondern war um jeden Preis bestrebt, „Massen“ hinter sein „Programm“ zu bringen. Er wollte die Angelegenheit vor der Internationale in einem Lichte erscheinen lassen, als wäre er der Vertreter einer Gruppe, die auf dem Boden seines Programms steht und den Kampf gegen das Zentralkomitee führt.

Ein Programm und eine Organisation, die dasselbe sich zu eigen macht und an deren Spitze Bela Kun steht: — nicht wahr — was ist daran auszusetzen? Nichts kann man daran rütteln. Also heraus mit der Organisation zum Programm! Wenn ihm das gelingt, dann gelingt es ihm, die Aufmerksamkeit von seiner Person abzulenken, dann gelingt es ihm die Affäre zu deichseln, als wäre hier nicht von niederträchtigen, persönlichen Intrigen, von einer aus persönlichen Machtinteressen begangenen Parteizerstörung die Rede, sondern von einem großen, politischen, taktischen und organisatorischen Streit, den er, Bela Kun, begonnen habe und in dem er durch einen großen Teil der Partei, gegenüber dem Zentralkomitee, unterstützt werde.

Das natürlichste war daher, daß Bela Kun vorerst diejenigen für seine Absichten zu gewinnen suchte, von denen er wußte, daß sie innerhalb der Partei in politischen, taktischen und organisatorischen Fragen einen anderen Standpunkt vertraten, als das Zentralkomitee und in dieser Richtung schon viel früher, als er, gegen das Zentralkomitee kämpften.

Das natürlichste war aber auch, daß gerade diese Genossen es waren, die am ehesten darüber im reinen waren, daß Bela Kun, zur Rettung seiner eigenen Position, die Partei zerstören will. Diese Genossen waren es, die Bela Kun am gründlichsten kannten und sich ihm deshalb nicht nur nicht anschlossen, sondern mit allen jenen Genossen, die die Partei retten wollten, eng zusammengingen, um den tollkühnen Abenteuer-Überfall Bela Kuns auf die Partei mit einer solchen Kraft zurückzuweisen, wie sie es nur imstande waren.

Die ständigen Kritiker, Angreifer und erbitterten Gegner des Zentralkomitees übten in diesem Kampfe die weitgehendste Solidarität mit dem Zentralkomitee, ohne jedoch von ihrem Standpunkt auf grundlegendem politischen, taktischen und organisatorischem Gebiete irgend etwas aufgeben zu haben. Die Partei war in Gefahr. Die Beseitigung dieser Gefahr war die erste und wichtigste Aufgabe. Nach der Entwirrung mochte dann wieder der Kampf gegen das Zentralkomitee für die Organisation der Partei und für die Bewegung kommen.

Als der Versuch Bela Kuns in dieser Hinsicht mißlang, griff er zu einem anderen Mittel.

Bela Kun sandte zweieinhalb Kilogramm Goldtaler an Bela Vágó nach Wien, mit der Weisung, dieselben unter sechs Personen aufzuteilen. Die Sendung bestand aus 300 Stück Goldthalern. Jeder Taler hatte einzeln einen besonders großen kunsthistorischen Wert. Die Sachverständigen schätzten seinerzeit — anfangs 1920! — den Wert je eines Talers auf 400.000 bis 500.000 österreichische Kronen!

Und siehe da — mit einem Mal geschah ein Wunder!

Derselbe Bela Vágó, der als Vorsitzender der Wiener Gruppe und der Konferenz der aktiven Mitglieder, in jedem das Wort erdrosselte, der es wagte, das Zentralkomitee anzugreifen; derselbe Bela Vágó, der der Hauptrepräsentant des illegalen Kretinismus war, weil er unter dem Vorwand der Illegalität die Beratung der gewöhnlichsten Angelegenheiten verbot; derselbe Bela Vágó, der das Parteiorgan als ausgezeichnetes Blatt bezeichnete; jener Bela Vágó, der den Standpunkt und die Taktik des Zentralkomitees zur Situation in Ungarn immer und in jeder Beziehung billigte; jener Bela Vágó, der die Vertreter des entgegengesetzten Standpunktes als Verrückte abtat und einem Genossen anlässlich seines Angriffes auf das Zentralkomitee zurief: „Dieses eine Mal will ich Dir noch Gnade geben!“; jener Bela Vágó, der die Einberufung der Parteikonferenz immer für praktisch undurchführbar hielt; jener Bela Vágó, der mit der Zeitschrift „Kommunismus“ vollkommen zufrieden war und dem Antrag gegen diese Zeitschrift und gegen den Genossen Georg Lukács heftig widersprach:

Dieser Bela Vágó beginnt mit einem Mal, ohne jeden Übergang, von heute auf morgen, genau das Gegenteil dessen zu verkünden, was er in der Partei bis dahin verkündete; dieser Bela Vágó richtet auf einmal Angriffe auf das Zentralkomitee, weil es unter dem Vorwand der Illegalität die Kritik erschwerte; dieser Bela Vágó hält das Parteiorgan mit einem Mal für schändlich schlecht; dieser Bela Vágó verflucht in politischen, taktischen und organisatorischen Fragen auf einmal den Standpunkt jener Genossen, die er für verrückt bezeichnete; dieser Bela Vágó fordert auf einmal die Einberufung der Parteikonferenz; dieser Bela Vágó entdeckt auf einmal, daß in den Spalten des „Kommunismus“ die Vertreter der holländischen und opportunistischen Richtung zu Worte kommen und daß der Hauptrepräsentant dieser Richtung Genosse Georg Lukács sei.

Was die monatelang währenden Debatten in der Partei nicht vermochten, das vermochte eine kleine Sendung Gold, die Bela Vágó für die „gute Sache“ gewann. Bela Vágó schloß sich sofort Bela Kun an. Er akzeptierte sein Programm und machte sich eifrig daran, für dieses goldene, feinklingende Programm Anhänger zu werden.

Bei dieser Werbearbeit bot das Elend der Emigration eine große Stütze für Bela Vágó. Es gab viele, die mangels jeder Arbeitsgelegenheit in der verzweifeltsten Lage waren, der Gefahr des Hungertodes ausgesetzt. Andere wiederum, die durch die Partei nicht in dem Maße unterstützt wurden, wie sie es mochten. Auch solche gab es, die die

Partei aus pflichtgemäßer Vorsicht nicht als Mitglieder aufnahm, oder die sie nur als sympathisierende Mitglieder anerkannte, obwohl diese behaupteten, daß die Partei verpflichtet gewesen wäre, sie als aktive Mitglieder aufzunehmen. Es gab solche, die die Partei trotz ihrer Zudringlichkeit, als fixbesoldete Parteiangestellte zu akzeptieren sich weigerte. Schließlich gab es — allerdings sehr wenige — solche, die schon um jeden Preis nachhause gehen wollten, die keine Geduld hatten, die Entwicklung der Ereignisse abzuwarten und ausschließlich das Zentralkomitee für das Ausbleiben der Revolution verantwortlich machten.

Es kamen daher Personen, in der Hoffnung, daß es jetzt Geld zum Ueberfluß geben würde, auch weitaus hinreichende Unterstützung, gut bezahlte Stellungen in der Partei, Parteimitgliedschaft, Revolution von heute auf morgen . . .

Solche Elemente waren es, die Vágó in das Lager Kuns trieb und die ein eigenartiges Gemisch ergaben, bestehend aus schmutzigstem Lumpengesindel, das für alles zu haben ist; aus Wanzen, Parasiten, die die Partei aussaugen, auf Kosten der Partei vegetieren; aus Elementen des verdächtigen und des zurückgesetzten Strebertums, der beleidigten Eitelkeit und der borniertesten marktschreierischen, falschen Revolutioniererei.

Das wirkliche Programm war: Geld und Geld. Schmierige Stellungen in der Partei. Führertum. Und übermorgen die Revolution.

Wahrlich, wir würden in dieser Gesellschaft vergebens auch nach einem einzigen suchen, der bereits früher bezeugt hätte, daß er den Standpunkt des Zentralkomitees in politischen, taktischen und organisatorischen Fragen nicht teilte. Auch diese Leute taten so, wie Bela Vágó: Sie akzeptierten von heute auf morgen das goldige, feinklingende Programm Nr. 2½ Bela Kuns.

Wir würden Unrecht, großes Unrecht begehen, wollten wir nicht wiederholt konstatieren, daß es in dieser Gesellschaft einige (sehr wenige) tatsächlich gute, wirklich ehrliche, aufrichtige Genossen gab, die auch bis dahin selbstlos und mit großer Opferwilligkeit, eine gute, revolutionäre Arbeit in der Partei verrichteten. Diese wenigen, gutgesinnten Arbeiter, zogen in das Lager Kuns, weil das Zentralkomitee — wie sie sagten — keine Revolution machte, demgegenüber Vágó und seine Leute behaupten, die Revolution zustande zu bringen. Sie meinen auch, daß weder Bela Kun noch Bela Vágó ihr Führer sei, sie wissen sehr wohl, wer die beiden seien, aber sie glauben, sie werden diese Herren in die Revolution hineinzwingen, wogegen sie mit dem Zentralkomitee auf keinen grünen Zweig kommen würden. Diese Arbeiter fühlten instinktiv, daß etwas an der Arbeitsweise des Zentralkomitees nicht in Ordnung war und ihre sehr primitive revolutionäre Ungeduld trieb sie gedankenlos in den Sumpf der bodenlosen Korruption, des Strebertums und des überlauten abenteuerlichen Pseudorevolutionarismus. Nicht das Geld, nicht das Strebertum, nicht die verletzte persönliche Eitelkeit, sondern die frevelhafte Unfruchtbarkeit der politischen und organisatorischen Arbeit des Zentralkomitees brachte

diese paar Arbeiter zum Schwanken, indem sie, ohne es zu wollen, zum Spielzeug in den Händen gewissenloser, in der Arbeiterbewegung und in der Revolution niemals gesehener Marktfeilscher und korrupter Abenteurer wurden.

Die Kun-Gruppe konstituierte sich und machte sich das klingende, mit Gold begründete Programm Bela Kuns zu eigen. Gemäß der Weisung Kuns benannte sich die Gruppe als „partei-aufbauende Fraktion“. Wir sind gewohnt, diese Fraktion nach ihrer Mutter, die sie gebar, nach dem 2 $\frac{1}{2}$ Kilogramm Gold kurz „die Zweieinhalben“ zu nennen.

Unmittelbar nach der Konstituierung der Fraktion kam die Goldaffäre zum Platzen. In derselben Sitzung, wo Bela Vágó an Bela Kun ein Vertrauensvotum für die Führung der Märzaktion in Deutschland liefern wollte, brachte Genosse Ladislaus Rudas, der nach der Weisung Bela Kuns der eine Teilhaber des 2 $\frac{1}{2}$ Kilogramm schweren Goldprogramms werden sollte, der jedoch dieses niederträchtige Angebot empört zurückwies, die Goldaffäre ans Tageslicht. Die Partei setzte sofort einen Untersuchungsausschuß ein. Dieser Ausschuß stellte nach einer Untersuchung von mehreren Tagen fest, daß die 2 $\frac{1}{2}$ Kilogramm Goldtaler, laut Behauptung Kuns, nicht offiziell, sondern „auf privatem Wege“ in den Besitz Bela Kuns gelangten, der dieselben ohne Verständigung und Befragung des Zentralkomitees, hinter seinem Rücken, Vágó zukommen ließ. **Auf Grund der Meldung des Ausschusses schloß die Partei Bela Vágó wegen Korruption und Disziplinbruch aus der Partei aus.**

In derselben Sitzung, in der Vágó aus den Reihen der Parteimitglieder ausgeschlossen wurde, brachte das Zentralkomitee die Meldung, daß ein kleiner Bruchteil der Parteiangestellten, der sich den Zweieinhalben angeschlossen hatte, **auf Weisung Kuns**, zu einer Konferenz nach Berlin abgereist sei. Sie verließen ihren Platz ohne Wissen, Befragung und Zustimmung des Zentralkomitees und machten niemandem eine Meldung über ihre Reise. Weiters berichtete das Zentralkomitee, daß Kun seine beiden, in der Moskauer „Vörös Ujság“ erschienenen Artikel als Sonderabdruck in Deutschland und in der Slowakei verbreiten läßt und einige Exemplare auch nach Ungarn hineinbringen lassen wollte. Schließlich meldete das Zentralkomitee, daß Bela Kun eine Broschüre geschrieben hatte, in der er die intimsten Fragen der Partei vor die Öffentlichkeit zehrt. Bela Kun unterwarf sich folglich nicht jener Aufforderung des Zentralkomitees, bis zur Entscheidung der Internationale, jeden unbedachten Schritt, mit dem er die Partei gefährdete, zu meiden.

Das Zentralkomitee stellte einen Antrag, wonach die Partei diese jüngst ereigneten Vorfälle des Disziplinbruchs, zu dem bereits unterbreiteten Anklagematerial der Internationale hinzufügen sollte.

Demgegenüber beantragte ich den Ausschluß Bela Kuns. Ich wies darauf hin, daß sich die Gründe, zufolge deren Bela Vágó wegen Korruption und Disziplinbruch ausgeschlossen wurde, in gesteigertem

Maße auch auf Bela Kun beziehen. Die neuerdings berichteten Vorfälle beweisen abermals nur die sattsam bekannte Tatsache, daß Bela Kun keine Parteidisziplin kennt und die Partei seinen persönlichen Interessen unterordnet. Ich forderte, die Partei möge endlich das ganze Register der Kun'schen Verbrechen auf die Tagesordnung setzen und Bela Kun als einen Verräter, korrupten und disziplinenlosen Abenteurer aus den Reihen ihrer Mitglieder ausschließen. Der Verlauf der Sitzung war äußerst leidenschaftlich. Einen einheitlichen Charakter verlieh dieser Sitzung die Tatsache, daß sämtliche Genossen gegen Kun Stellung nahmen. Es galt nunmehr zu entscheiden, ob der Antrag des Zentralkomitees oder der Antrag auf Ausschluß angenommen wird. Im letzten Augenblick, unmittelbar vor der Abstimmung, gelang es Landler, den Antrag des Zentralkomitees und dadurch Bela Kun zu retten. Landler stand auf und machte folgende Erklärung: „Die Annahme des Ausschluß-Antrages ist überflüssig, denn ich erkläre — und ich hoffe, daß ich dies auch im Namen der übrigen Mitglieder des Zentralkomitees erklären darf — daß ich, was immer die Entscheidung der Internationale sein mag, nach dem, was geschehen ist, mit Bela Kun nicht weiter in einer Partei arbeiten kann!“ Diese Äußerung beruhigte die Genossen, deren Mehrheit für den Antrag des Zentralkomitees stimmte. Aber auch der Antrag auf Ausschluß erhielt eine starke Minderheit.

Wir sehen, daß das Zentralkomitee weder im Jänner, noch jetzt es wagte, Bela Kun auszuschließen, obwohl es jetzt schon offensichtlich war und eine Fülle von Vorfällen bewiesen, daß die Disziplin der Partei gelockert wurde und daß an Stelle der Parteiarbeit der ewige Streit und das Klageführen gelangten. Die Partei ging der Zersetzung entgegen. Das Zentralkomitee aber erschloß durch seine ewig unentschlossene, furchtsame Haltung diesem alles aufreibenden Zersetzungsprozeß die freie Bahn. Anstatt auf die Verletzer der Parteidisziplin und auf die Zerstörer der Partei energisch niederzuschlagen, anstatt diese Parteiangelegenheit selbst zu erledigen und dadurch jedem politischen Hochstapler und jedem korrupten Abenteurer den Hals zu brechen, plagte das Zentralkomitee wie ein flennendes Weib fortwährend die Internationale mit kleinlichen Klägereien. Die Folgen zeigten sich innerhalb kurzer Zeit.

X.

Die Tätigkeit der Zweieinhalben. — Das Zentralkomitee unterläßt es, die Exekutive zu informieren. — Der Beschluß der Exekutive.

Das Geld strömte, folglich wuchs das Lager der Zweieinhalben. Ganze Scharen reisender Agenten brachen auf und machten sich auf den Weg nach überall hin, wo Arbeiter vermutet wurden. Polizeispitzel? Horthy-Spion? Den Reisenden ist das egal. Das wichtigste sind die

eingelieferten „Massen“. Derjenige, den die Partei für verdächtig hält, findet bei den Zweieinhalben freundliche Aufnahme, ein warmes Heim. Den die Partei mit seiner Klage abwies, der erhält bei den Zweieinhalben Hilfe. Ohne Wissen der Partei, hinter ihrem Rücken, wird mit Bela Kun in Moskau eine Verbindung aufrechterhalten. Seine Weisungen werden entgegengenommen und durchgeführt. Die wichtigsten illegalen Wege der Partei werden unmöglich gemacht. Einer der wichtigsten illegalen Verteilungsplätze der Partei wird gesprengt. Die Verbindung mit Ungarn wird um jeden Preis forciert. All dies hinter dem Rücken der Partei. Mit rücksichtsloser Demagogie wird gegen die „Herrschaft der Intellektuellen“ gehetzt. Die Parole wird herausgegeben: „Die Partei muß proletarisiert werden!“ An allen Ecken und Enden wird verkündet, die Partei habe aufgehört zu existieren, dem Zentralkomitee müsse nicht mehr Folge geleistet werden.

Graf Bethlen, der Ministerpräsident Horthys, liest im Parlament den Artikel Bela Kuns vor und beginnt eine neue Ausrottungskampagne gegen die Arbeiterschaft. Wien und die Grenzen werden von Detektiven überflutet. Die innersten Angelegenheiten der Partei, solche Angelegenheiten, die mit vertraulichsten, illegalen Arbeiten in Verbindung standen, werden wie auf dem Markte besprochen. In einem solchen Milieu und unter solchen Umständen traut sich kaum jemand mehr, eine illegale Arbeit zu übernehmen.

Die Zweieinhalben setzen sich, mit all ihrem Schalten und Walten außerhalb der Partei. Das Zentralkomitee aber wartet auf die Entscheidung der Internationale. Die Möglichkeit der illegalen Arbeit hört ganz auf, oder wird stark reduziert. Das Zentralkomitee aber wartet auf die Entscheidung der Internationale.

Nun kommt der III. Kongreß der Internationale. Die Partei betraut die hiezu bestimmten Genossen, auf dem Kongreß die ungarische Partei zu vertreten. Die Zweieinhalben anerkennen dies nicht und entsenden auch ihrerseits Vertreter zum Kongreß. Die Internationale anerkennt (im Namen des strengen Zentralisationsprinzips) die Delegierten beider Gruppen und sanktioniert somit die Auffassung der Zweieinhalben, daß die ungarische Partei aufgelöst ist; niemand hat das Recht, die Partei zu vertreten. Das genügt aber noch nicht. An die Zweieinhalben schlossen sich kaum sechs bis sieben der aktiven Mitglieder an; trotzdem werden ihre Delegierten als Vertreter der „Mehrheit“ anerkannt.

Und als nach Beendigung des Kongresses der zur Untersuchung und zur Entscheidung in der ungarischen Angelegenheit entsendete

Ausschuß zusammenkommt, triumphiert Bela Kun. Die Vertreter der Partei werden als Liquidatoren bezeichnet. Das neue Zentralkomitee wird ernannt, in das seitens der Leute Kuns vier, von der anderen Seite drei Mitglieder entsendet werden, damit auf diese Weise das Uebergewicht der „revolutionären Richtung“ auch organisatorisch gesichert sei. Der Ausschluß Bela Vágós wird annulliert. Die Flut der Uebertretungen der Parteidisziplin wird ungestraft belassen. Bela Kun, der Verräter, der Abenteurer, der Disziplinbrecher, der Schutzpatron jeder Korruption, zieht triumphierend in die Exekutive der Internationale ein.

All dies konnte nur geschehen, weil das Zentralkomitee es nicht wagte, nicht wollte oder nicht konnte, den Ausschuß über die Sachlage zu informieren. Die Internationale war genötigt, in Unkenntnis der Tatsachen zu entscheiden!

Das Manöver Bela Kuns gelang. Es gelang ihm, die Angelegenheit so einzustellen, als wäre hier nicht von niederträchtigen, persönlichen Intrigen, von bodenloser Korruption, von einer Parteispaltung aus purer Positionshascherei die Rede, sondern vom Kampfe zweier Richtungen: der Liquidatoren und der revolutionären Marxisten; von einem in grundlegenden, prinzipiellen, politischen, taktischen und organisatorischen Fragen entbrannten Kampfe.

Abgesehen von dem Abenteurermanöver Bela Kuns trifft die Schuld auch das Zentralkomitee: die Genossen Landler, Lukács und Hirossik dafür, daß die Internationale die wirkliche Sachlage nicht erfuhr, und eine Entscheidung traf, mit welcher sie das Schicksal der ungarischen Partei auf lange Zeit besiegelte.

Vergebens verpflichtete die Internationale die Vertreter beider Gruppen, den Fraktionskampf nunmehr einzustellen und die Fraktionen aufzulösen, vergebens setzte sie für die ungarische Partei Thesen der zukünftigen Parteiarbeit fest: der vollständige Zerfall der Partei war nicht mehr aufzuhalten, weil der wahre Grund der Parteikrise wegen schwerer Unverantwortlichkeit und an Verbrechen grenzender Unbeholfenheit des Zentralkomitees nicht festzustellen war und so gelang es auch bei Inanspruchnahme der besten Kräfte der Internationale und bei ihrem besten Willen nicht, die Parteikrise zu lösen.

Wahrlich, wenn es sich hier in der Tat um den Kampf zweier Richtungen, um einen prinzipiellen Kampf gehandelt hätte, dann wäre die Entscheidung der Internationale ideal gewesen. Bei der Ausarbeitung der Thesen machte die Internationale in politischen, taktischen und organisatorischen Fragen reinen Tisch. Wahrlich, wenn es sich hier in der Tat um den Kampf zwischen Liquidatoren einerseits und revolutionären Marxisten andererseits gehandelt hätte, wäre die Entscheidung der Internationale, als sie den Revolutionären die Mehrheit im neugewählten Zentralkomitee sicherte, richtig gewesen.

Nicht um das handelt es sich aber. War das Parteiorgan, der „Proletár“ noch so schlecht, war die Richtung des „Kommunismus“ noch so holländisch, niemand in der Welt wird darin eine einzige Zeile finden können, niemand wird auf einen einzigen Satz aus den Reden und Vorträgen unserer Genossen hinweisen können, womit man beweisen könnte, daß sich in unseren Reihen jemals liquidatorische Tendenzen gezeigt hätten. Doch: Der Sozialdemokrat Josef Pogány, dieser lächerliche ungarische halbe Noske mit gebrochenem Rückgrat, gegenwärtig Schankknecht Bela Kuns, wollte im Frühjahr 1920 eine legale Partei machen, weil die illegale Partei, seiner Ansicht nach, keinerlei Berechtigung mehr hatte. Dieser halbe Noske, dieser typische Liquidator ist heute ein Pfeiler der „revolutionären“ Richtung à la Kun: Jene Genossen verhinderten diesen Versuch der Liquidation der illegalen Partei, die heute, dank dem Wohlwollen Kuns und Pogánys, vor den Kommunisten der ganzen Welt an den Schandpfahl der Liquidatoren gestellt wurden.

Bezüglich der Thesen müssen wir konstatieren, daß die Internationale die zwei wichtigsten Programmpunkte Bela Kuns verwarf: die massenweise Heimkehr der Emigranten nach Ungarn und die Verweigerung der Parteisteuer in den Gewerkschaften. Von beiden Programmpunkten stellte die Internationale fest, daß ihre Verwirklichung unermäßliche Schäden für die kommunistische Bewegung und Organisation bedeuten würde. Was in den Thesen der Internationale enthalten ist, deckt im großen und ganzen den Standpunkt aller jener Genossen, die bereits lange vor dem Erscheinen der Artikel Bela Kuns, vor der Heraufbeschwörung der Parteikrise das Zentralkomitee kritisierten und angriffen und unter deren Einwirkung das Zentralkomitee diesen Standpunkt bereits vor der Abreise zum III. Kongreß sich zu eigen gemacht hatte. Die Thesen bedeuten daher nicht den Markstein des zwischen beiden Fraktionen tobenden prinzipiellen Kampfes, denn einen solchen Kampf gab es niemals.

Es handelt sich hier nicht um den Kampf zwischen Liquidatoren und Revolutionären, nicht um einen prinzipiellen Kampf, es handelt sich hier ausschließlich um die Tatsache, daß Bela Kun die Partei aus persönlichen Interessen wiederum zerstört, es handelt sich hier um die Tatsache, daß die Korruption üppig wuchert, die Disziplin jedoch untergraben wird, daß man die geschlossene illegale Partei zu einem Zufluchtsort hergelaufenen Lumpengesindels, von Strebern, Parasiten und Spitzeln verwandeln will, dessen einziges Programm, dessen einzige zusammenhaltende Kette: das Gold ist.

In dieser Frage hat die Internationale keine Entscheidung getroffen. Sie hat die Parteikrise nicht nur nicht gelöst, sondern durch ihre Entscheidung den Zersetzungsprozeß der Partei in sein letztes Stadium getrieben.

XI.

Die Krise verschärft sich. — Die Auflösung der K. P. U.

Als die Delegierten aus Moskau nach Wien zurückkamen, traten sie sofort mit den Genossen in Verbindung, um sie von der Not-

wendigkeit des in Moskau geschlossenen „Kompromisses“ zu überzeugen. Ferner wurde die Konferenz der aktiven Mitglieder einberufen. (Zu dieser Konferenz waren die zu den Zweieinhalben gehörenden sechs-sieben aktiven Mitglieder nicht erschienen.) Die Konferenz dauerte eine Woche lang, während der jeder einzelne Genosse seinen Standpunkt darlegte.

Vier Resolutionsanträge wurden der Konferenz vorgelegt.

Der eine war der Antrag des alten Zentralkomitees, der die Annahme der Moskauer Entscheidung und die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens empfahl.

Der zweite — mein Antrag — nagelt den Urheber der Parteikrise in der Person Bela Kuns fest und konstatiert, daß es dem Zentralkomitee nicht gelungen wäre, die Internationale zu informieren. Bela Kun richtet die Partei zugrunde, folglich ist er auszuschließen und das Urteil, an Hand der Sachlage, der Internationale zu unterbreiten. Den Thesen der Internationale stimmt der Antrag bedingungslos zu. Er fordert schließlich die schonungsloseste Vergeltung an den Uebertretern der Parteidisziplin.

Der dritte, der Antrag Lengyels, war mit meinem Antrag im wesentlichen identisch. Er unterschied sich darin, daß Lengyel in bezug auf den Ausschluß Bela Kuns und auf die Ahndung des Disziplinbruchs, den Beschluß der Konferenz nicht zu provozieren gedachte, sondern vorschlug, diese Maßnahmen in einem der Internationale zu unterbreitenden Memorandum zu verlangen.

Der vierte Antrag war der Artur Illés', der beantragte, die Entscheidung nicht zur Kenntnis zu nehmen, sondern sich in einem Memorandum an die Internationale zu wenden, worin die Abänderung der Entscheidung verlangt wird. Bis dahin möge das frühere Zentralkomitee die Geschäfte weiterführen.

Für den Antrag des Zentralkomitees sprachen sich insgesamt drei oder vier Genossen aus. Die meisten Anhänger hatte mein Antrag. Für den Antrag Illés war niemand. Gegen Schluß der Konferenz einigte ich mich mit Lengyel zu einer gemeinsamen Resolutionsvorlage, die den Grund der Parteikrise in der Abenteurerperson Bela Kuns feststellte, auf die Schar der begangenen Disziplinarübertretungen und auf die Korruption hinwies, konstatierte, daß das neue Zentralkomitee eine Katastrophe für die ganze Bewegung bedeute, feststellte, daß die „parteaufbauende“ Fraktion sich selbst außerhalb der Partei stellte und schließlich vorschlug, die gesamte Sachlage in einem Memorandum zusammengefaßt der Internationale zu unterbreiten und auf Grund der Tatsachen ein Urteil über Bela Kun und Komplizen zu verlangen. Hierauf nahm ich meinen eigenen Antrag zurück.

Zum Schluß nahm die Konferenz den Antrag des alten Zentralkomitees — ergänzt durch den Antrag Lengyel, einstimmig an.

Auf Grund dieses Beschlusses begann das neue Zentralkomitee seine Funktion. Besser gesagt: Es begann schon früher. Nicht einmal in Wien angelangt, gaben sie, anläßlich der Proklamierung der Republik Baranya, einen Aufruf an das Baranyaer Proletariat heraus, worin sie in Aussicht stellten, diese bourgeoise Staatsformation mit der Waffe in

der Hand zu stürzen, dies jedoch vorläufig nicht täten, sondern das Proletariat aufforderten, sofort Arbeiter- und Soldatenräte zu bilden. Dieser Aufruf wurde der provisorischen Parteileitung mit der Weisung zugesandt, denselben im „Proletár“ und im **kleinbürgerlichen** Organ „Bécsi Magyar Ujság“ zu veröffentlichen. Geschrieben wurde dieser Aufruf, als die provisorische Wiener Parteileitung alles aufbrachte, dem Fünfkirchener Proletariat zur Flucht zu verhelfen und versendet wurde dieser Aufruf, als die Horthy-Banditen in Fünfkirchen bereits eingezogen waren! Jeder politische Säugling war sich dessen von Anfang an bewußt, daß die Republik Baranya kaum ein bis zwei Tage leben können wird, da dieses Territorium, auf Befehl der Entente, an Horthy ausgeliefert werden wird. Und als Horthy schon eingezogen ist und das Proletariat nach allen Richtungen hin flüchtet, findet das Zentralkomitee zwar noch nicht aktuell, die Bourgeoisrepublik Baranya mit der Waffe in der Hand zu stürzen, aber fordert Arbeiter- und Soldatenräte.

„Mit der Waffe in der Hand! Arbeiter- und Soldatenräte!“ Wer wagt es zu behaupten, daß dies nicht der Sieg der revolutionären Richtung über die Liquidatoren ist?!

In die Partei-Seminarien wird das Spitzelsystem eingeführt. Die Zweieinhalben sind jedoch nicht imstande 5, sage und schreibe fünf Stück Leute zum Besuch ihrer eigenen Seminarien zu bewegen. Mit gesteigerter Wut tobt die tadellose Demagogie gegen die Intellektuellen, hinter denen eine langjährige revolutionäre und in der Arbeiterbewegung gestählte Vergangenheit steht. Die Fraktion der Zweieinhalben löste sich nur auf dem Papier auf; in der Tat hielt sie geheime Zusammenkünfte ab. Sie unterließen es nicht, fortwährend damit zu hetzen, daß es in Ungarn schon längst wieder eine Diktatur des Proletariats gegeben hätte, wenn Landler, Hirossik und Lukács und die übrigen Intellektuellen die Revolution nicht sabotieren würden. (Die Internationale aber verbat ausdrücklich jeden Fraktionszwist!) Ueberall werden die Zweieinhalben eingesetzt. Dem Sekretariat werden 13 Mann zugeteilt, trotzdem ein Mann, höchstens aber zwei die Angelegenheiten des ganzen Sekretariats spielend bewältigen können. Die Neuorganisation der Partei beginnt, und jene Kanailen, die bisher nur im Lager der Zweieinhalben eine Unterkunft fanden, strömten in die geschlossene, illegale Partei hinein. (Die Thesen schreiben ganz klar vor, daß nur die Blüte der Emigration innerhalb der Partei zu organisieren ist!) Von einer Arbeit in Ungarn keine Spur. Eine Menge neuer Stellungen wird geschaffen und in diese werden jene Leute eingesetzt, die für die Arbeit in Ungarn bestimmt wurden. **Der Schwerpunkt der Bewegung wurde aus Ungarn endgültig in die Emigration verlegt**, wo nun Anarchisten, Sozialdemokraten und Horthy-Spitzel in gleicher Weise ihre Rechnungen für ihre im Fraktionskampf geleisteten Unterstützungsdienste einreichen.

Die Sitzungen des Zentralkomitees dauern bis zum frühen Morgen und fast in jedem Falle handelt es sich um die Plazierung des X oder des Y. Außerdem kann nichts mehr in der Partei ge-

schehen, daß nicht schadenfrohe Kommentaren der sozialdemokratischen und bürgerlichen Presse zur Folge hätten.

Inzwischen wird ein Teil der Parteiangestellten mit der Begründung entlassen, daß die Anzahl derselben reduziert werden solle. Selbstredend wird diese Anzahl beträchtlich gesteigert.

Dann erscheint ein sechsspaltiger Artikel des Sozialdemokraten Josef Pogány im „Proletár“ unter dem Titel „Drei falsche Parolen“, der bereits vor langem erledigte Probleme mit einer auf die Genossen Ladislaus Rudas und Julius Lengyel gerichteten persönlichen Spitze aufzufrischen versucht. Rudas und Lengyel wollen im „Proletár“ antworten; man will ihren Artikel nicht veröffentlichen. Lieber wird der „Proletár“ auf eine Zeit eingestellt. Dann erscheint die Antwort — verstümmelt. Inzwischen mobilisieren die Zweieinhalben ihr Lager. Sie stellen in Resolutionen das Zeugnis aus, daß Pogány ein Marxist, Rudas und Lengyel aber Anarchisten und Syndikalisten seien und nicht in die Partei gehörten. Der alte Zwist blüht wieder auf, bloß mit dem Unterschied, daß er jetzt viel verhängnisvoller geführt wird. Jetzt beginnt man schon über die Minderheit des Zentralkomitees zu schreien, daß sie nicht in die Partei gehört, weil sie die Revolution sabotiere. Sie werden als Mörder bezeichnet, weil Horthy-Banditen viele unserer braven Genossen während ihrer illegalen Arbeit ermordeten und ins Gefängnis verschleppten. Die hinter der Minderheit des Zentralkomitees stehenden Genossen aber brandmarken die Zweieinhalben als Krakeeler, Hochstapler, Lumpengesindel; ihre Führer als korrupte Abenteurer, als Briganten.

Die Minorität des Zentralkomitees will demissionieren. Inzwischen bricht in Ungarn der Karl-Putsch aus. Große, entscheidende Ereignisse werden erwartet. Die Minorität verbleibt auch weiterhin im Zentralkomitee und beantragt, die Vorgänge in Ungarn zu besprechen. Die Mehrheit lehnt den Antrag ab und das Zentralkomitee verhandelt wieder darüber, wer von den Zweieinhalben in den einen oder anderen Posten eingesetzt werde.

In ihrer Blindheit vergaloppieren sie sich zur schrecklichsten Denunziation. In Budapest ereigneten sich nämlich in letzterer Zeit mehrere Feuerbrände. Die gegenrevolutionäre Presse und alle Behörden schoben die Urheberchaft der Brände den Kommunisten in die Schuhe und benützten dies als Vorwand zu neuen Verfolgungen der Arbeiterschaft. Verhaftungen werden vorgenommen und nun veröffentlicht die zweieinhalbe Mehrheit des Zentralkomitees im „Proletár“ eine Erklärung, worin sie die Brandstiftungen auf die Artikel Lengyels und Rudas' zurückführt, gegen die Pogány den Kampf aufgenommen hatte. Eine so offene Denunziation steht in der Geschichte der ungarischen kommunistischen Bewegung beispiellos da. Der Sozialdemokrat Pogány läßt sich, um sein Recht gegenüber Rudas und Lengyel zu behaupten, auch vor der offenen Denunziation nicht abschrecken.

Nachdem sie die Parasitenschar der Anarchisten, Sozialdemokraten und Horthyspitzel auf die Partei losließen, schickten sich die Zweieinhalben an, die Partei zu „säubern“. Ohne jede Untersuchung werden Suspendierungen vorgenommen. Die Mitgliedsrechte der

ältesten Parteigenossen, hinter denen eine große Vergangenheit der Arbeiterbewegung und der Revolution steht, werden mit Füßen getreten.

Die Minderheit des Zentralkomitees demissioniert und übergibt den ganzen Parteiapparat der goldenen Mehrheit. Die darauffolgende, gemeinsame — seit der Neuorganisierung die erste! — Mitgliederversammlung artete gleich am Anfang in einen Skandal aus. Am nächsten Tag hielt die sogenannte „Minderheits“-Fraktion, die aber tatsächlich die Mehrheit ist, eine Konferenz ab, an der ein 24-stündiges Ultimatum an das zweieinhalbe Zentralkomitee beschlossen wird. Die Konferenz fordert den Widerruf der Suspendierungen, Entlassungen usw., usw. Das Zentralkomitee antwortet nicht. Hierauf werden die zur „Minderheits“-Fraktion gehörenden Parteiangestellten aufgefordert, ihre Stellen unverzüglich zu verlassen, und es ergeht an alle eine Aufforderung, das denunzierende Käseblatt „Proletár zu boykottieren. Die Gruppe konstituiert sich als selbständige Organisation.

Das zweieinhalbe Zentralkomitee beschuldigt in seinem Organ „Proletár“ diese Genossen des Levitismus, des Anarchismus, der Sabotage, des Liquidatorentums, des Zentrismus, und behauptet, daß sie nicht mehr in die Partei gehören. Die Zweieinhalben werden abermals mobilisiert. An das Zentralkomitee soll abermals ein Vertrauensvotum abgegeben werden. Wiederum erschallt es: Hinaus mit den Leviten! Hinaus mit den Anarchisten, mit den Zentristen, Saboteuren, Liquidatoren etc.!

Die „Minderheit“ wendet sich als Oppositionsgruppe der Kommunistischen Partei Ungarns mit einem Manifest an das ungarische Proletariat.

Dann gibt sie selbständig das Blatt „Vörös Ujság“ heraus.

Somit erscheint der Zersetzungsprozeß der Partei als abgeschlossen. Die Partei hat aufgehört zu sein, bevor sie organisiert worden ist.

Tödlicher Haß. Vernichtungsfeldzug gegeneinander. Endlose Korruption. Auch die letzte Spur der Disziplin verschwunden. Die revolutionäre Organisationsarbeit hat aufgehört.

Und die ungarische Arbeiterbewegung?

XII.

Die ungarische Parteifrage ist ein internationales Problem. — Organisatorische Krankheiten.

Hier taucht bereits ein anderes Problem auf, daß jedoch auf internationale Bedeutung erhebt.

Kann es eine gute, gesunde Kampforganisation, eine kommunistische Partei geben, die nicht selbst ihre Organisationen und ihre Presse erhielte?

Auf dem III. Kongreß wurde konstatiert, daß wir zwar überall Parteien haben, daß wir jedoch bei weitem nicht ernst daran denken können, mit diesen Organisationen den Entscheidungskampf gegen den Kapitalismus mit einer gewissen Aussicht aufzunehmen. Es wurde über Opportunismus über die irreführende, verräterische Rolle der Sozialdemokratie, über die Zurückgebliebenheit der Arbeiterklasse



gesprochen, als über Hinderungsgründe der Entwicklung guter Organisationen. Aber über einen sehr wichtigen inneren organisatorischen Fehler sprach niemand.

Zweierlei Typen kommunistischer Parteien können heute, ganz im allgemeinen, unterschieden werden. Der eine Typus „entstand“ gleich nach dem Kriegszusammenbruch, sozusagen aus dem Nichts; so in Deutschland, in Oesterreich, in Ungarn. Der andere Typus der kommunistischen Parteien entstand jedoch als Entwicklungsergebnis eines innerhalb der sozialdemokratischen Parteien geführten, langwährenden Kampfes, so z. B. in der Tschechoslowakei, Frankreich etc.

Im ersten Falle gab es bereits eine kommunistische Partei, bevor sie noch über Massen verfügte. Im anderen kam die kommunistische Partei erst zustande, als die Massen bereits vorhanden waren.

Dieser Unterschied drückte auch organisatorisch seinen Stempel den Parteien beider Typen auf.

Im ersten Fall gab es einen leeren Rahmen, der auszufüllen war. Mitglieder mußten geworben werden. Die ersten Organisationen ausgebaut werden. Eine Presse mußte gegründet werden. Propaganda und Flugschriftenliteratur mußte geschaffen werden. Von außen betrachtet, sah diese Parteigründung so aus, als wäre sie das riesenhafte Unternehmen einiger agiler Personen zu dem Zweck, die Massen zu erobern.

Dazu kam noch die auf dem Kriegszusammenbruch folgende, alles bisherige übertreffende revolutionäre Periode. Auch die besten Führer der Internationale sahen die Lage so, daß die proletarische Revolution in einigen Wochen oder Monaten siegreich über ganz Europa dahinbrausen und aus Europa dann auch auf die übrigen Weltteile überspringen würde.

Es war daher keine Zeit mehr zu verlieren. Aus dem Nichts mußte alles geschaffen werden. In Wochen mußte man Organisationen, Massen, Presse, Propagandaliteratur schaffen. Dazu war aber sehr viel Geld notwendig. Auch geeignete Menschen waren nötig, die die Bewegung nicht nur beginnen und führen, sondern sie auf immer breitere und breitere Gebiete ausdehnen und organisieren vermochten.

Es gab aber keine Massen, folglich war auch kein Geld da. Es gab keine seit langem organisierten Massen, folglich hatte die Partei nicht genug geeignete Menschen zur Verfügung.

Wir mußten uns beeilen, die über unseren Köpfen lodernde revolutionäre Situation im Interesse der Befreiung des Proletariats auszunützen.

Es kam Geld von außen. Und als es Geld gab, kamen die verschiedensten, in der Arbeiterbewegung niemals gesehenen Leute, die der Partei ihre Dienste anboten. Zuweilen gab es unter ihnen auch einige wirklich anständige Leute; im Durchschnitt aber waren es Konjunkturritter, Revolutionschieber, die im Besitze von großen Geldern es gut verstanden, sich an die Spitzen der verschiedenen Organisationen zu schwingen.

Mit dem Geld wurde nicht gespart. Die Organisationen wuchsen und vermehrten sich. Das Geld aber kam noch immer von außen. Und das Geld hat in der Geschichte der Arbeiterbewegung sein eigenes Kapitel.

So geschah es, daß es keinen Kontakt zwischen Massen und Führern gab. Ein fremdes Ding schob sich dazwischen: das Geld. Die fixbesoldeten Führer, die nicht von den Massen erhalten wurden, kümmerten sich häufig nicht um die Massen, sie konnten oder wollten sich nicht in das alltägliche Leben der Massen einreihen.

So geschah es, daß es keinen Kontakt zwischen der Masse und der Presse gab. Ein fremdes Ding schob sich dazwischen: das Geld. Man muß nur die Presse der Parteien dieses Typus lesen, um sofort zu bemerken, daß es unter den tönenden Phrasen unter einem Labyrinth ganz abstrakter, für die Massen ganz uninteressanter, schlechter Abhandlungen, ab und zu, wie ein Stiefkind, ein ganz winziger Artikel aus dem alltäglichen Leben der Massen erschien. Die Mitarbeiter der Parteipresse erhalten ihr fixes Gehalt von außen. Sämtliche Druckerei- und andere Kosten sind pünktlich gedeckt. Wozu dann noch das Blatt auch verbreiten? Wen interessieren die Einnahmen? Wen interessiert es, ob der Arbeiter das Blatt auch kauft? Oder ob er es von sich stößt, weil er darin einen unverständlichen Kauderwelsch liest? Mag der Arbeiter das Blatt kaufen oder nicht, sei das Blatt gut oder schlecht, das Blatt erscheint, weil Geld da ist und weil Leute da sind, die das Blatt schreiben.

Bevor es noch in der Partei organisierte Massen gegeben hatte, war schon eine Parasitenschar der Parteibureaucraten vorhanden.

Ist es zu verwundern, daß diese Organisationen inmitten von Aktionen versagten? Ist es zu verwundern, daß sich der Kontakt zwischen Massen und Führern während einer Aktion ganz lockerte? Die Leitung konnte sagen, die Presse konnte schreiben, was sie wollte, die Masse folgte während der Aktionen zumeist ganz neuen Genossen, die sie kannte, zu denen sie Vertrauen hatte, die jedoch nicht die Betrauten der Parteileitung waren und die mit derselben kaum in Verbindung standen.

Ebenso wie diese Parteien den Charakter einer künstlichen Organisation hatten, bei deren Entstehung das Geld eine große Rolle spielte: genau so war die Parteileitung keine natürliche Leitung der in der Partei organisierten Massen, sie wuchs nicht aus der Bewegung der Massen heraus, sondern gelangte künstlich an deren Spitze und darin spielte das Geld abermals eine äußerst wichtige Rolle.

Die Tatsache, daß die Parteibureaucratie bereits bestand, als noch keine Massen in der Partei waren, die Tatsache, daß die Bureaucraten von den Massen auch materiell unabhängig waren, hatte zur Folge, daß die Elemente, die auf künstlicher Weise an die Spitzen der verschiedenen Organisationen gelangten, in erster Reihe ihre eigenen Interessen zur Geltung brachten; die Massen und die Bewegung konnten sich oft nur durch diese Interessen hindurch Bahn brechen.

Die revolutionäre Situation trieb die Massen unwiderstehlich der kommunistischen Ideologie und großen, erbitterten Kämpfen entgegen. Die Massen wurden jedoch von unabhängigen — auch von den Massen unabhängigen! — Bureaucraten empfangen, die den Bedürfnissen des alltäglichen Lebens der Massen kein Interesse entgegenbringen konnten — und zum großen Teil auch nicht wollten.

Die an der Spitze verschiedener Organisationen stehenden Führer und die in den Organisationen stehenden Massen konnten nicht zu einer unzertrennbaren Einheit verschmelzen.

Die Zentralisation, dieses wichtigste Organisationsprinzip, blieb auf dem Papier und führte in der Praxis zu der Situation, daß die Massen an der Spitze der Organisationen statt ihren populären Führern nur kalte Befehlshaber sahen, die sie kaum verstanden und auf die sie mit angemischtem Verdacht blickten.

Ist es ein Wunder, wenn unter solchen Umständen gar keine Rede davon sein konnte, jemanden öffentlich zu kontrollieren oder gar zur Rechenschaft zu ziehen? Die Korruption wucherte üppig. Die Führer wollten Führer bleiben um jeden Preis und ließen zu diesem Zweck keinerlei Mittel unausgenützt, dessen Krone meistens die Bestechung, die Korruption war.

Ist es ein Wunder, daß einige Führer unter solchen Umständen, wie Springinsfeld, Parolen herausgaben, die die Massen gar nicht verstanden und die mit dem alltäglichen Leben der Massen nichts gemein hatten! Die „revolutionäre“ Mauldrescherei, die politische Krakeelerei, der abenteuerliche, verlogene Revolutionarismus wucherte.

Die Organisationen der Partei des anderen Typus zeigen das entgegengesetzte Bild.

Vor der Geburt der Partei sind bereits große Massen beisammen, die ihre Organisationen und ihre Presse selbst erhalten. An der Spitze dieser Organisationen stehen Führer, die aus der Bewegung der Massen hervorgegangen sind, die beliebt sind, die das Vertrauen der Massen genießen, mit denen sich die Massen verschmelzen. Man möge ihre Presse lesen! Weniger schreiende Phrasen, wenig abstrakte, unklare Essays; umso mehr Artikeln beschäftigen sich mit dem alltäglichen Leben der Massen. Sie müssen so schreiben, denn sonst wird das Blatt nicht gekauft und wie würde es sonst erscheinen können!

Die demokratische Zentralisation ist in diesen Organisationen eine lebendige Realität. Das Gefühl für Verantwortlichkeit und öffentliche Kontrolle ist hier sehr wach.

Zwischen Massen und Führern, zwischen Massen und Presse keilt sich hier kein fremdes Geld. Aus den Massen entstammt alles, in die Massen mündet alles. Neben den Interessen der Massen, neben der Massenbewegung, neben dem Kampf gegen die Ausbeuter, verschwinden die persönlichen, geschäftsmäßigen Interessen. Es gibt keine Korruption, keine Bestechung. Es gibt aber auch keine Parolen und Aktionen, die die Masse nicht verstände. Es gibt keine Abenteurer. Die Führer fühlen den Pulsschlag der Massen mit liebevoller Sorge, oft mit übertriebener, zurückhaltender Vorsicht; sie erwägen die Machtverhältnisse der Klassen, die gegebene politische Situation mit großer Sorgfalt, oft mit schädlicher, übertriebener Behutsamkeit, um die Massen nicht zu übereilten, schädlichen Aktionen zu verleiten.

Diese Parteien sind organisatorisch stark und machen sich allmählich von den aus den alten, sozialdemokratischen Parteien mitgebrachten Ueberresten des Opportunismus frei. Diese Organisationen sind kerngesund und füllen sich, unter Führung der Internationale, mit reiner, kommunistischer Ideologie.

Die Zeit der großen, revolutionären, vulkanischen Eruptionen stürmte über unseren Köpfen hinweg. Die nahen Siegeshoffnungen erwiesen sich als falsch. Die Sorge um tägliche Brot lastet schwer auf den Massen. Der um das tägliche Brot geführte wirtschaftliche Kampf, die Verteidigungsstellung gegenüber dem immer stärkeren Gegenangriff der gut organisierten Bourgeoisie: das sind jene Aufgaben, vor die unsere Organisationen gestellt werden.

Zweifellos sind die Organisationen zweiter Art zur Lösung dieser Aufgaben viel geeigneter. In den Organisationen sitzen die erfahrenen Kenner der alten Arbeiterbewegung, die solche Kämpfe sehr oft vorbereiteten, organisierten und führten. Die Lösung dieser Aufgaben bedeutet für die Parteien zweiten Typus nichts anderes, als die Fortsetzung der alten Tätigkeit mit kommunistischen Richtlinien.

Anders in den Organisationen erster Art. Diese Organisationen waren auf den nahen Sieg der Revolution eingestellt. Sie kümmerten sich in der Regel kaum um die kleinlichen Probleme des alltäglichen Lebens der Massen. Große politische Kämpfe, unmittelbarer Kampf um die Diktatur des Proletariats: darin erschöpfte sich im Wesen die Tätigkeit dieser Organisationen.

Diese Organisationen wurden heute zweifellos vor neue Aufgaben gestellt. Ob sie aber fähig sein werden, diese Aufgaben zu lösen? Oder — was dasselbe bedeutet: ob diese Parteien des ersten Typus in den heutigen Kämpfen fähig sein werden, ihre führende Rolle zu behaupten und auszugestalten? Ob sie es wohl zustandebringen, eine, mit dem alltäglichen Leben der Massen verbundene, kleinliche, ruhige, ausdauernde, keine großen und raschen Erfolge versprechende Organisationsarbeit zu leisten?

Wir antworten auf die Frage ganz klar: Bei dem gegenwärtigen Organisationssystem **nicht!**

Eine Organisation, in der sich zwischen Leitung und Masse, zwischen Presse und Masse das Geld schiebt; eine Organisation, in die sich während des Sturmes der ersten Zeiten eine nicht geringe Schar von revolutionären Geschäftemachern einnistete und zur Geltung gelangte: eine solche Organisation vermag die Feuerprobe der alltäglichen kleinen Kämpfe nicht zu bestehen.

Dazu kommt noch die Tatsache hinzu, daß die in der Partei eingemieteten Konjunkturritter und demagogischen Hochstapler — nachdem die Hoffnung auf baldigen Sieg zerrann — zur Sicherung ihrer Zukunft einen bisher noch nie gesehenen Sumpf der Korruption um sich verbreiten. Eine Art „Gier nach Reichtum“ übermannte sie. Reich werden, reich werden! Schwelgen mit dem zu Parteizwecken bestimmten Geld, denn wer weiß, was die Zukunft mit sich bringt? Und als Verschleierung folgt inzwischen die „revolutionäre Offensive um jeden Preis“ und ähnliche abenteuerliche Demagogie. Dieser abenteuerliche falsche Revolutionarismus ist nur ein Deckmantel für die bodenlose Korruption.

Die zweijährige Geschichte der Kommunistischen Partei Ungarns beleuchtet diese Zustände mit grellem Lichte. Die Zersetzung der ungarischen Partei ging mit einer kinematographischen Geschwindigkeit vor sich. Dies geschah so, weil es keine Massen gab, die auf den

Zersetzungsprozeß hindernd gewirkt und ihn verlängert hätten. Sie hätten den Zersetzungsprozeß, die Auflösung der Partei bloß verlängert, jedoch nicht verhindert, denn die bodenlose Korruption und die abenteuerliche Revolutionsspielerei, waren die Haupturheber des Zusammenbruches.

Diese bodenlose Korruption und dieser abenteuerliche Revolutionarismus zehrt an den Wurzeln der Parteien des ersten Typus. Das ist es, was diesen Organisationen die Möglichkeit nimmt, ihre neuen Aufgaben zu lösen. Das ist es, was die Parteien zersetzen wird. Die Massen hemmen noch diesen Zersetzungsprozeß, können ihn jedoch nicht aufhalten, wenn unterdessen keine Änderung im System eintritt.

Es ist kein Zufall, daß Lenin jetzt, wo in Sowjetrußland der „neue Kurs“ einsetzt, der die Kommunistische Partei Rußlands vor eine neue, riesenhafte Aufgabe stellt, vor allem den schonungslosesten Krieg der Korruption und der Bestechung ansagt. Wo Korruption herrscht, dort kann von Politik gar keine Rede sein. Keinerlei Maßnahmen werden Erfolg haben, alles bleibt auf dem Papier. Ja, in einem korrupten Milieu kehrt sogar jede Maßnahme ins entgegengesetzte um, kompromittiert nur die kommunistischen Prinzipien und verschlechtert die Lage, statt sie zu bessern.

Hat der III. Kongreß der Internationale proklamiert: hinein in die Massen! so ist damit die Aufgabe noch nicht gelöst.

Hinein in die Massen! bedeutet in erster Reihe die Schaffung solcher Organisationen, die diesem Zweck auch entsprechen könnten.

Und wenn wir konstatieren, daß die Organisationen der ersten Art, wegen ihrer Korruption und ihres abenteuerlichen, falschen Revolutionarismus nicht entsprechen könnten und demzufolge zusammenbrechen werden, dann müssen wir rufen:

Krieg der Korruption, der politischen Krakeelerei, dem abenteuerlichen Pseudorevolutionarismus!

Die Partei muß von korrupten und abenteuerlichen Elementen gesäubert werden!

In Rußland wurden kürzlich 200.000 Mitglieder aus der Partei wegen Korruption, Bestechlichkeit und aus ähnlichen Gründen entfernt.

In Europa jedoch war nicht eine einzige kommunistische Organisation imstande, eine Säuberung auch nur zu versuchen!

Die Erfahrung beweist, daß das keine leichte Aufgabe ist. In jenen Organisationen, wo die Korruption wuchert, halten gerade die korrupten und abenteuerlichen Elemente die Zügel in der Hand. Doch nicht genug damit. Sie erhalten auch von außen Unterstützung. Auf mysteriöse Weise kam eine Korruptionszentrale zustande, an deren Spitze Bela Kun steht! Seine Exponenten bereisen die Welt und hinter ihnen blüht sogleich die Korruption auf. Seine Exponenten haben leitende Positionen inne. Es besteht ein Entwicklungsprozeß der die Internationale verseuchenden Solidarität der Korruption, die auch jene Parteien mit dem Untergang bedroht, die von der Seuche der Korruption bisher noch verschont blieben.

Es wird ein schwerer, verzweifelter Kampf sein. Nach innen und nach außen, gegen die Korruptionszentrale.

Standrecht muß in jeder Partei proklamiert werden gegen die korrupten Hochstapler und gegen die Abenteurer.

Mit der größten Offenheit müssen diese schweren Krankheiten aufgedeckt und den Massen die Gefahr gezeigt werden, der sie infolge des Abenteurertums und der Korruption ausgesetzt sind.

Diese Frage muß in den Mittelpunkt der dringendsten internationalen Fragen gestellt werden.

Zur Lösung dieser Frage wird die Kraft einer Partei allein nicht genügen; sämtliche kommunistische Parteien, die ganze Internationale muß sich zusammenschließen um diesen Kampf mit der Hoffnung auf Erfolg zu beginnen.

In diesem Kampfe werden die Parteien des zweiten Typus eine entscheidende Rolle spielen. Sie müssen auf dem Wege der Internationale diese Frage fortwährend auf der Tagesordnung halten, sie müssen den Fortschritt der Säuberung fortwährend aufmerksam verfolgen.

In den kranken Organisationen aber, haben alle jene, die die Partei zur Lösung der neuen Aufgaben auch organisatorisch geeignet machen wollen, diese Frage unermüdlich unter die Massen zu bringen und mit Hilfe der Massen die korrupten Abenteurer aus den Organisationen auszurotten.

Sollte es nicht gelingen, diese Frage in den Mittelpunkt der am dringendsten zu lösenden Probleme zu stellen; sollte sie nicht mit der größten Offenheit vor den Massen behandelt und gelöst werden: dann bleibt jeder Beschluß des III. Kongresses bei den Parteien des ersten Typus auf dem Papier und dann ist der Zerfall dieser Parteien — wie es das ungarische Beispiel zeigt — nicht mehr aufzuhalten.

Sehr viel würde es zur Lösung dieser Frage beitragen, wenn es nicht nur allgemeines Prinzip wäre, daß jede Partei ihre Organisationen und ihre Presse zu erhalten hätte, sondern, wenn jede auswärtige Unterstützung, den Verhältnissen entsprechend — jedenfalls aber in einem forcierten Tempo — stufenweise abgebaut würde. Damit würde sich eine ganze Rotte verkappter Hochstapler, die in der Partei nicht mehr auf ihre Rechnung kommen würde, freiwillig nach einem wärmeren Klima retten, wo die Sonne noch immer wie Feingold strahlt.

Sehr viel würde es aber zur Lösung beitragen, wenn das Haupt der unsichtbaren Korruptionszentrale, Bela Kun, dieser Verräter, dieser politische Hochstapler und korrupte Abenteurer sofort unmöglich gemacht werden würde.

Das ist die internationale, organisatorische Bedeutung der ungarischen Affäre.

XIII.

Die Lösung des ungarischen Parteiproblems.

Fassen wir nun alles zusammen und suchen wir den Ausweg aus dem Zusammenbruch der ungarischen Organisation.

Jeder bisherige Versuch, der seit zwei Jahren einen Aufbau der Kommunistischen Partei Ungarns bezweckte, versagte.

Er versagte aus zwei ganz verschiedenen Gründen.

Auf der einen Seite (Landler, Hirossik, Lukács) wegen der politischen Unfähigkeit, wegen der organisatorischen Unbeholfenheit, wegen der bei Beginn der Parteikrise bezugten schwankenden, unschlüssigen Haltung. Dazu kommt noch der schwere Fehler hinzu den diese Genossen vor dem Schluß der Parteikrise begingen, als sie das Zentralkomitee verließen und die Parteiangestellten aufforderten, ihre Posten zu verlassen.

Auf der anderen Seite (Kun, Vágó, Pogány) — wegen der Korruption, wegen der hochstaplerischen Erweckung von Illusionen, wegen abenteuerlichen, falschen Revolutionarismus, wegen der großen Menge ungestrafter Disziplinverletzungen.

Von einem prinzipiellen Kampfe war nicht einen Augenblick die Rede. Bela Kun verursachte die Krise um seine persönliche Position zu retten und zu festigen.

Beide Gruppen anerkennen die durch das Exekutivkomitee der III. Internationale für die zukünftige Arbeit der ungarischen Partei ausgearbeiteten Richtlinien.

Von einer Neuorganisation der Partei auf der Grundlage einer Vereinigung beider Gruppen kann überhaupt keine Rede sein.

Die erste Frage ist folglich, welche Gruppe wir mit der Durchführung der Thesen der Internationale betrauen sollen?

Die Kun-Fraktion ist vor der Avantgarde der Arbeiterschaft der Emigration ein für allemal kompromittiert. Auch immer breitere Schichten der Arbeiterschaft Ungarns lernen seine Verräterei, sein Abenteuerertum, seine Korruption kennen. Über Vágó und Pogány braucht nicht einmal gesprochen zu werden, weil ihre Korruption und ihr Abenteuerertum nicht nur in der Emigration, sondern auch in ganz Ungarn allbekannt ist. Die Mitglieder dieser Fraktion sind — mit Ausnahme ganz weniger, wirklich guter, jedoch irreführender Revolutionäre — unzuverlässig und vom kommunistischen Gesichtspunkte aus unbrauchbar. Die Fraktion ist überhaupt durch die Disziplinlosigkeit und Unzuverlässigkeit ihrer Mitglieder, durch die Korruption, das Abenteuerertum und den Pseudorevolutionarismus gekennzeichnet. Die Fraktion ist dermaßen kompromittiert, daß sie für die Lösung der Frage überhaupt nicht in Betracht kommt. Sie würde das ungarische Proletariat der sicheren Katastrophe zuführen.

Die Mitglieder der Landler-Fraktion (Oppositionsgruppe) sind vom kommunistischen Standpunkt einwandfrei. Sie sind opferwillig. Sie sind bereit, gegen die Korruption und gegen die falsche Revolutioniererei bis zum äußersten zu kämpfen; ihre Führer haben sich jedoch unmöglich gemacht und sind unbeholfen, so daß ihr Kampf gar keine Aussichten hat. Diese Führer demissionieren als Mitglieder des Zentralkomitees, stellen sich jedoch gleichzeitig als Parteiarbeiter dem übriggebliebenen Teil desselben zur Verfügung. Sie verbleiben in der Partei, fordern aber gleichzeitig die Parteiangestellten zum Streik auf. Sie ignorieren das Zentralkomitee, richten jedoch ein Ultimatum an dasselbe. Sie bezeichnen die andere Fraktion als korrupte Schurken, liefern ihr jedoch ohne jedes Wort alle Stellen, den ganzen Parteiapparat aus.

Daß die Partei soweit gekommen ist, daran ist außer Kun auch die Unbeholfenheit der Landlerschen Gruppe in großem Maße schuld. Die Lösung kann daher durch eine Inanspruchnahme irgendeiner der beiden Fraktionen nicht gefunden werden.

Eine andere Frage ist, was ist dann die Lösung?

Nach dem bisherigen ist die Antwort einfach.

Mit allen Genossen, die bereit sind, gegen die parteizerstörenden Ursachen den Kampf aufzunehmen, soll die Verbindung aufgenommen werden. Wir müssen jene zu vereinigen trachten, die bereit sind, gegen Korruption, Disziplinlosigkeit, politische Krakeelerei, Abenteuerium und Pseudorevolutionarismus einerseits, aber auch gegen politische Unfähigkeit, Unfruchtbarkeit, organisatorische Unbeholfenheit und Unschlüssigkeit andererseits zu kämpfen.

Mit anderen Worten: Kampf gegen die Fraktionen und gegen die in den Fraktionen aufgetauchten schädigenden Tendenzen, für die Organisierung der Partei!

Die organisatorischen Garantien für diesen Kampf wären:

- a) Austritt aus der Fraktion;
- b) die Entfernung derjenigen aus der Partei, die sich als Verräter, politische Hochstapler und korrupte Abenteurer bloßstellten (z. B.: Bela Kun, Bela Vágó, Josef Pogány etc.);
- c) die Ausschaltung Landlers, Hirossiks und Lukács auf längere Zeit aus der Leitung der Partei;
- d) Organisation und Presse sind zunächst aus der eigenen Kraft der gesamten ungarischen Arbeiterschaft aufrecht zu erhalten;
- e) in der Regel gebührt für die Parteiarbeit kein Gehalt.

Es ist die Pflicht der Genossen, die auf Grundlage dieser organisatorischen Garantien und der Thesen der III. Internationale stehen, die Verbindung miteinander sowohl in der Emigration, als auch in Ungarn aufzunehmen, die ungarische Arbeiterschaft, die Internationale und das ganze internationale Proletariat über die besprochene Sachlage zu informieren und den Kampf rücksichtslos aufzunehmen, gegen beide Fraktionen — für die Kommunistische Partei Ungarns.

Die Lage in Ungarn läßt auf einen neuen Zusammenstoß der verschiedenen Schichten der Bourgeoisie schließen. Das Proletariat kann in diesem Kampfe zu einer lebenswichtigen Rolle gelangen. Wir müssen die Kommunistische Partei schaffen, damit das ungarische Proletariat in diesem Klassenkampfe nicht zum Spielball in den Händen der herrschenden Klassen und der Sozialdemokratischen Partei werde.

Es ist möglich, daß die Zeit knapp bemessen ist. Wir müssen sofort an die Arbeit gehen!



Druck A. Lulgard, Wien, VIII., Piellgasse 35

A 82-816